Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. II. 1940 620. Anz.-Preisl 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 19 — Mittwoch, den 6. März 1940 — 36. Jahrg.

Deutschlands Seekriegführung

Unterredung Raeders mit einem amerikanischen Berichterstatter

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, gewährte einem Vertreter der National Broadcasting Company, New York, eine Unterredung, die sich mit grundsätzlichen Fragen des Seekrieges, insbesondere mit dem deutschen Standpunkt in der Führung des Seekrieges, beschäftigte.

Großadmiral Raeder wies darauf hin, daß England mit der Erweiterung seiner Bannguttliste den Krieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung begonnen habe. Da ein Krieg nur auf Gegenseitigkeit geführt werden könne, habe Deutschland das Recht und seinem eigenen Volk gegenüber auch die Pflicht, mit gleichartigen Mitteln gegen England vorzugehen. Die von Deutschland getroffenen militärischen Maßnahmen verfolgten keinen anderen Zweck, als den Transport derselben Waren nach England zu verhindern, die England nicht nach Deutschland gelangen lassen wolle. Der Großadmiral legte die deutsche Auffassung im einzelnen dar, indem er drei Kategorien von Schiffen herausstellte, bei denen eine Beteiligung an Kampfhandlungen erwiesen sei, so daß sie ihren zivilen Charakter verlieren. Diese seien 1. die bewaffneten Handelsschiffe, 2. Handelsschiffe, die im Geleitzug von Kriegsschiffen oder Flugzeugen fahren, und 3. militarisierte Handelsschiffe. In der Behandlung dieser Schiffe bestehe ein grundsätzlicher Unterschied: Deutschland stelle alle zu militärischen Zwecken bestimmten Fahrzeuge in die Kriegsmarine ein, mache sie also offiziell zu Hilfskriegsschiffen, die die Kriegsflagge führten und deren Besatzungen Angehörige der Kriegsmarine, also Soldaten, seien. England dagegen benutze zivile Fahrzeuge und Seeleute, ohne sie zu Bestandteilen der Kriegsmarine zu machen. Sie leisteten unter der Handelsflagge reine Kriegsarbeit.

Auf die Frage des Berichterstatters, ob ein solches Verfahren nicht gegen die von Deutschland anerkannten Regeln des Londoner U-Boot-Protokolls verstoße, stellte der Großadmiral ausdrücklich fest, daß dies keineswegs der Fall sei. Denn die allgemeinen Grundsätze dieses Protokolls sagten nur solchen Schiffen Schutz zu, die sich tatsächlich friedlich verhielten. Dies sei aber bei den genannten Schiffskategorien nicht der Fall. Unter solchen Umständen sei es geradezu widersinnig, erwarten zu wollen, daß sich ein Kriegsschiff dem ersten Schuß eines bewaffneten Handelsschiffes aussetzen solle.

Ernster Rat an die Neutralen

Großadmiral Raeder behandelte dann die Gefahren, die neutralen Handelsschiffen drohen, wenn sie sich kriegsmäßig verhalten und damit Anlaß zu Verwechslung mit feindlichen Schiffen geben. Hierzu gehöre auch das Fahren im Geleitzug, das als nichts anderes anzusehen sei, als ein Ersatz für die Bewaffnung von Handelsschiffen. Die einzelnen Schiffe wehrten sich zwar nicht selbst, sie übertrügen jedoch den bewaffneten Widerstand gegen die prisenrechtliche Untersuchung auf die geleitenden Kriegsschiffe und erwarteten vom geleitenden Kriegsschiff die Vernichtung des Angreifers. Der deutsche Standpunkt lasse sich ganz knapp auf die Formel bringen: wer Waffenhilfe in Anspruch nimmt, muß Waffeneinsatz gewärtigen.

Der Großadmiral erörterte dann die Kriegsgefahren, die den neutralen Handelsschiffen in den Küstengewässern einer kriegführenden Macht drohen.

Bei der Erörterung der Möglichkeit häufiger Meinungsverschiedenheiten ging der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine auf das Verbot des amerikanischen Präsidenten Roosevelt für die amerikanische Schiffahrt ein, die gefährlichen Zonen um England zu befahren. Er führte hierbei folgendes aus: „Das Verbot ist der beste Beweis gegen das von England geübte Verfahren, das die Neutralen zum Befahren dieser Gebiete zwingt, ohne in der Lage zu sein, ihre Sicherheit zu gewährleisten. Deutschland kann allen Neutralen nur raten, die Politik Ihres Präsidenten nachzuahmen."

„Solange England seine Methoden beibehält, gibt es", so betonte der Großadmiral, „wohl keinen Schutz für neutrale Schiffe in den kriegführenden Zonen. Die Schuld an diesem Tatbestand trägt ausschließlich die britische Regierung."

England trägt die Schuld

Zum Beweise dafür, daß England das selbst weiß, führte der Großadmiral einen Ausspruch Churchills in seinem Buch „Die Weltkrisis 1914/18" an, indem er nachweist, daß Neutrale, wenn sie sich auf dem Lande in die Kriegszone begäben, sich der Gefahr aussetzten, erschossen zu werden. Nicht anders sei es auf dem Wasser. „Wo bliebe die Logik?" fragte Churchill, „wenn man einen Unterschied zwischen diesen beiden Verfahren machen wollte?"

Als der Berichterstatter darauf hinwies, daß sich für die Neutralen damit keine erfreulichen Perspektiven erschließen, und daß auch für die USA. diese Frage ernst sei, erwiderte Großadmiral Raeder: „In bewußter Unterstützung der Absichten der Vereinigten Staaten, die Deutschland respektiert, wird die deutsche Kriegsmarine nach Möglichkeit anstreben, Schiffe der USA. grundsätzlich zu schonen, wo es auch immer sei. Ich hoffe, daß diese eindeutige Stellungnahme von unserer Seite so verstanden wird, wie sie gemeint ist: als vorbehaltlos und aufrichtig."

Kurze Nachrichten

Berlin. Der Führer empfing heute vormittag den zur Zeit in Berlin weilenden schwedischen Forscher Dr. Sven von Hedin.

Berlin. Der Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung, SA.-Gruppenführer Litzmann, der zur Zeit als Schwadronschef im Feld steht, hatte die SA.-Gruppenreiterführer und

Luftkampf über der Westfront

Französisches Flugzeug bei Diedenhofen abgeschossen. — Zwei notgelandete deutsche Flieger schlugen sich durch die französischen Linien durch.

DNB. Berlin, 4. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Saar und Pfälzer Wald wurden durch einen Spähtrupp sieben, an einer anderen Stelle zwei französische Gefangene eingebracht.

Die deutsche Luftwaffe setzte in der Nacht vom 2. zum 3. 3. ihre Erkundungstätigkeit an der englischen Ostküste und über Ostfrankreich fort. Einzelne Feindflugzeuge flogen in großer Höhe von der Deutschen Bucht her nach Nordwestdeutschland ein. Dabei überflog ein englisches Flugzeug die deutsch-dänische Grenze.

Deutsche Jagdflugzeuge stießen bei Grenzüberwachung in Gegend Diedenhofen auf französische Jagdflugzeuge. Es kam zu einem Luftkampf zwischen vier Messerschmitt-Flugzeugen und zwölf Morane-Flugzeugen. Nachdem ein französisches Flugzeug abgeschossen war, entzogen sich die Franzosen trotz ihrer dreifachen Ueberlegenheit dem weiteren Kampf.

Ein deutsches Heinkel-Aufklärungsflugzeug mußte nach einem Luftkampf mit drei französischen Jägern in der Gegend von Metz, in dessen Verlauf beide Motoren aussetzten, mitten in der französischen Festungslinie notlanden. Die Besatzung verbrannte ihr Flugzeug. Zwei Mann, von denen einer einen schweren Oberschenkelschuß erhalten hatte, schlugen sich durch die französischen Linien bis in die deutsche Stellung durch.

*

Das ist deutscher Kampfgeist!

Der Heeresbericht ist das Hohelied auf den Kampfgeist unserer deutschen Luftwaffe. Vier gegen zwölf, das war das Verhältnis in einem Luftkampf über der Westgrenze. Vier deutschen Jagdfliegern standen auf der Gegenseite zwölf französische Maschinen gegenüber. Und das Ergebnis? Ein feindlicher Flieger mußte zu Boden und die andern suchten ihr Heil in der Flucht. Wir wollen nicht dem Gegner nachsagen, daß er feige sei, aber der deutsche Angriffsgeist überwindet jeden Widerstand!

Die mutige Tat der beiden deutschen Flieger, die über der französischen Frontlinie abgeschossen wurden und sich trotz ihrer Verwundungen bis zu den deutschen Linien durchschlugen, ist nur ein Ausschnitt aus dem Heldenkampf der deutschen Soldaten. Schon der Polenfeldzug hat uns viele Beispiele deutschen Mutes und Einsatzwillens gegeben, und wir sehen in ihnen immer nur wieder das eine, daß der Geist, der unsere Truppe erfüllt, unbesiegbar ist. Ein Aufgeben gibt es nicht, selbst wenn für den einzelnen die Lage aussichtslos erscheint.

Es bleibt das Wort bestehen, das eine italienische Zeitung zu dem Halbjahresbericht des OKW. prägte: Der Geist wird über das Geld siegen. Nicht die zwölf französischen Flugzeuge blieben Sieger im Luftkampf gegen die vier deutschen, weil sie zahlenmäßig überlegen waren, sondern entschieden hat der Kampfgeist der deutschen Flieger. Die beiden Flieger, die in der Feindlinie notlanden mußten, gaben auch trotz ihrer schweren Verwundungen den Kampf nicht auf. Sie zerstörten ihr Flugzeug, wie es ihre Pflicht war. Sie selbst aber schlugen sich durch bis zur eigenen Front, so schwer und geradezu aussichtslos dieses Unterfangen auch schien.

Wer kann sich in die Lage dieser beiden Tapferen versetzen? Wer vermag es, nachzuempfinden, was ihre Tat an Selbstüberwindung und Opfermut erforderte? Helden sind das, zwei von den vielen, die dort draußen stehen und Deutschland verteidigen! Hut ab vor solchen Männern, die uns allen Vorbild sein werden und die uns zeigen, was deutscher Kampfgeist ist. Zwei namenlose deutsche Flieger trotzen der ganzen Welt die Achtung ab. In ihnen offenbart sich der Geist der deutschen Einsatzbereitschaft. So muß sich das Wort bewahrheiten: Der Erfolg ist nur bei dem Tapferen!

Sieg des Geistes über das Geld

Rom zum deutschen Wehrmachtbericht — Englands großer Blockadeirrtum

In Italien hat wie überall in der Weltöffentlichkeit die stolze Bilanz der deutschen Wehrmacht nach sechs Monaten die größte Beachtung gefunden. In der italienischen Presse werden vor allem „die Stärke des Deutschen Reiches und seine militärischen Erfolge" unterstrichen. Besonders beeindruckt haben die Zahlen über die Schiffsversenkungen und Flugzeugabschüsse. „532 Handelsdampfer mit rund zwei Millionen Tonnen versenkt — 335 französisch-englische Flugzeuge abgeschossen", so überschreibt „Giornale d'Italia" den amtlichen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, während „Messaggero" vor allem noch auf die Tatsache hinweist, daß „der Nutzeffekt der Kriegsindustrie trotz der Blockade gestiegen ist".

Was die deutschen Verluste anlangt, so weist man in Rom auf die überraschend geringe Zahl der verlorenen U-Boote hin, die noch nicht einmal zwei pro Monat betrage und ein weiterer Beweis sei für die Leichtfertigkeit, um nicht zu sagen Lügenhaftigkeit führender britischer Staatsmänner, die nur zu oft von zwei bis drei U-Boot-Versenkungen pro Woche faselten. Dieses eindeutige Dementi von berufener deutscher Seite sollte nach italienischer Ansicht zusammen mit den jüngsten Eingeständnissen von W. C. den Neutralen die Augen über die Glaubwürdigkeit englischer Prominenter öffnen.

Der „Resto del Carlino" schreibt: Nicht ein Meter deutscher Boden befinde sich in Feindeshand. Nicht ein Scharmützel zwischen den beiden Linien gebe die Berechtigung zu der Annahme, daß das französisch-englische Kriegspotential im Vorteil sei. Im Gegenteil: denn hinter der Siegfriedlinie lägen die deutschen Armeen intakt bereit, die gerade erst den großen Sieg über Polen errungen haben und deshalb eine ausgezeichnete moralische Verfassung besäßen, wogegen sich hinter der Maginotlinie das Heer der beiden Länder befinde, die gewartet hatten, bis Polen vollständig besetzt war, um keinen Krieg führen zu müssen. Frankreich und England hätten in zwei Linien Enttäuschungen erlitten: in der Herrschaft über die Meere und in der wirtschaftlichen Blockade. Es gebe nichts Illusorischeres als eine Wirtschaftsblockade gegen Deutschland, gegen das industriell am meisten ausgerüstete Land Europas. Alle Italiener seien fest davon überzeugt, daß der Geist über das Geld den Sieg erringen werde.

Moskau: Mißerfolge der Westmächte überall

Die Moskauer Zeitung „Prawda" bringt in einem großen Artikel, wie schon andere Moskauer Blätter, eine Uebersicht über die Ergebnisse des ersten Kriegshalbjahres. Aehnlich wie die „Iswestija" in ihrem Artikel „Diplomatie und Strategie" betont auch die „Prawda" die Mißerfolge der Westmächte auf allen Gebieten der Kriegführung. Gerade die Stalinsche Friedenspolitik hindere sie daran, das imperialistische Gemetzel weiter zu entfachen und die Flamme des imperialistischen Krieges über die ganze Welt auszudehnen.

Niedergang in Deutsch-Südwest

Verheerende Auswirkungen der Einbeziehung in den englischen Krieg

Wie es heute unter dem Mandat in unserer einst blühenden Kolonie Deutsch-Südwestafrika aussieht, davon vermittelt ein Bericht des für die Verwaltung dieses Gebietes eingesetzten Administrators Dr. Conradie eine Vorstellung. Vor Pressevertretern in Kapstadt teilte Dr. Conradie mit, daß als Folge der rechtswidrigen Einbeziehung dieses Gebietes in den Krieg die Einkünfte des Mandatsgebietes bereits um eine halbe Million Mark gesunken seien. Die Aussichten für das kommende Jahr seien äußerst ungewiß, denn durch die Kriegsmaßnahmen sei der für die südwestafrikanische Wirtschaft so bedeutende Warenaustausch mit Deutschland völlig unterbunden worden.

Im Gegensatz zu den von General Smuts erfundenen Alarmnachrichten über deutsche Umtriebe in Südwest erklärte Dr. Conradie, das Gebiet sei völlig ruhig, die Bevölkerung sei friedlich und es sei keinerlei Gefahr irgendwelcher Unruhen vorhanden.

Auftrag für den „Baralong"-Mörder

Er soll 10 000 U-Boot-Fallensteller ausbilden.

Wie das Londoner Blatt „Daily Mirror" mitteilt, hat der „Baralong"-Mörder, Kapitän Bride, den Winston Churchill vor einiger Zeit in die britische Admiralität berief, nunmehr eine Aktion begonnen, um 10 000 Fischer für einen Wochenlohn von 48½ Schilling anzuwerben. Sie sollen als U-Boot-Fallensteller ausgebildet und geschult werden und auf Patrouillenbooten und U-Boot-Fallen Dienst tun.

Fraglos hat damit einer der brutalsten Mörder, den die neuere Geschichte kennt, von Winston Churchill eine Aufgabe erhalten, die ganz in sein Fach schlägt — nämlich neue Mörder auszubilden.

Anweisung an USA.-Kapitäne

Amerikanische Schiffe dürfen Kontrollhäfen nicht freiwillig anlaufen.

Das amerikanische Handelsministerium warnt Kapitäne amerikanischer Schiffe vor freiwilligem Anlaufen von Kontrollhäfen der Westmächte. Den neuen Instruktionen zufolge müssen Kapitäne, welche Kontrollhäfen aufsuchen, den Beweis erbringen, daß sie militärisch oder durch Havarie oder Unwetter dazu gezwungen wurden.

Der amtierende Handelsminister Johnson betonte, daß die Instruktionen nicht die Anerkennung britischer Aufbringung von USA.-Schiffen bedeuten.

Berlin. Der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop empfing den Präsidenten der Mandschurischen Schwerindustriegesellschaft, Y. Aikava, der zu einem längeren Studienaufenthalt in Deutschland weilt.

Göring an der Westfront

Begeisterte Begrüßung durch die Truppen.

DNB. **Berlin**, 2. März.

Generalfeldmarschall Göring ist nach einer einwöchigen Besichtigung der Westfront mit seinem militärischen Stabe am Sonnabend wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Der Feldmarschall besichtigte zunächst die Luftwaffenverbände im Operationsgebiet der Nordseeküste und darauf die im Westen eingesetzten schweren Fliegerkorps und Jagddivisionen auf ihren Frontflugplätzen, sowie eine Reihe von Flakbatterien in ihren Feuerstellungen. Er sprach Führung und Truppe für den bisher bewiesenen Schneid und den vortrefflichen Geist Dank und Anerkennung aus und verlieh einer Reihe von besonders bewährten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften im Namen des Führers Eiserne Kreuze.

Neben eingehenden Besprechungen mit seinen Generalen nahm der Feldmarschall auch Vorträge der örtlichen Befehlshaber des Heeres entgegen und besuchte unter anderem Kampfanlagen des Westwalls. In den einzelnen durchfahrenen Bezirken ließ sich der Feldmarschall von den Präsidenten der Reichsbahndirektionen Bericht über die Verkehrs- und Transportlage erstatten.

Das unerwartete Erscheinen des Generalfeldmarschalls an der Front löste bei den Truppen der Luftwaffe und des Heeres helle Begeisterung aus. Auch bei der Bevölkerung hatte sich seine Anwesenheit schnell herumgesprochen. Ueberall auf den Anfahrtswegen zu Flugplätzen und Stellungen erwartete den Feldmarschall eine dankbar freudig bewegte Menge, die bis in die späten Abendstunden geduldig auf seine Rückkehr wartete.

Wieder 36000 BRT. versenkt

Stolzer Erfolg eines deutschen U-Bootes

DNB **Berlin**, 4. März.

Ein U-Boot meldet nach Rückkehr von Fernfahrt die Versenkung von 36 000 Bruttoregistertonnen.

*

Wieder ist ein deutsches U-Boot von einer Fernfahrt mit einem Erfolg heimgekehrt, der den in den letzten Tagen gemeldeten Leistungen deutscher U-Boote in keiner Weise nachsteht. Es ist somit wiederum der Beweis geliefert worden, daß in der deutschen Seekriegführung die U-Boot-Waffe eine mitentscheidende Rolle spielt, eine Rolle, deren Bedeutung Churchill gern abstreiten möchte, wie es ja aus seinen wiederholt erlogenen Behauptungen von der Unwirksamkeit der U-Boot-Waffe bzw. von deren wirksamer Abwehr durch England hervorgeht. Diese Lügen werden täglich durch die Taten unserer U-Boote in recht empfindlicher Weise für England widerlegt. Diese Erfolge zeigen uns aber auch zugleich, mit welchem Schneid und unermüdlichem Einsatz unsere U-Boote gegen England fahren, und daß trotz dieses unerhörten Einsatzes die deutschen U-Boot-Verluste, wie aus dem Halbjahresbericht des Oberkommandos der Wehrmacht hervorgeht, sich auf monatlich knapp zwei U-Boote belaufen, zeigt, welch hohen Grad der Ausbildung unsere U-Boot-Leute genossen haben und mit welchem Schneid und Geschick sie den Gefahren der U-Boot-Abwehr auszuweichen wissen. Es steht jedenfalls jetzt schon fest, daß auch nur bei einem weiteren Anhalten dieser Erfolge England aufs schwerste und für die weitere Kriegführung empfindlichste durch den deutschen Seekrieg getroffen wird.

Englischer 8441 Tonnen-Dampfer bombardiert

Amtlich wird in London mitgeteilt, daß der bewaffnete Dampfer „Domala" (8441 BRT.) der British India Steamship am 2. März im Kanal von drei Bomben eines deutschen Flugzeuges getroffen worden ist. Auf dem Mittelschiff brach Feuer aus. Von 48 Engländern werden 20 und von 253 Indern 88 vermißt.

Wie aus Terneuzen gemeldet wird, ist in der Gegend des Feuerschiffs Humber ein unbekanntes englisches durch ein Flugzeug versenkt worden. Hierüber berichteten Besatzungsmitglieder des niederländischen Kohlenschiffes „Sint Annaland", das zusammen mit dem holländischen Kohlendampfer „Schieland" fuhr. Das Flugzeug ließ jedoch die Holländer weiterfahren und wandte sich einem englischen Schiff zu. Der Engländer wurde zuerst mit MG. beschossen, worauf sich die Besatzung des englischen Schiffes in die Boote begab. Als die Boote das Schiff verlassen hatten, wurde eine Bombe abgeworfen mit dem Erfolg, daß der Maschinenraum des englischen Schiffes getroffen wurde. Es sank in wenigen Augenblicken. Englische Kriegsschiffe eilten den in den Booten befindlichen Engländern zu Hilfe.

Frecher englischer Völkerrechtsbruch.

Schärfster italienischer Protest gegen Behinderung der Kohlenzufuhren

Nachdem die britischen Plutokraten in ihrer Verzweiflung über die aussichtslose Lage der Westmächte versucht haben, durch brutale Piratenübergriffe und unter Bruch des Völkerrechts einige neutrale Staaten zu bedrohen, um sie in das Lager der Kriegsverbrecher zu zwingen, haben die Londoner Kriegsverbrecher es jetzt gewagt, weil sie wohl keinen anderen Ausweg mehr wissen, sich an die Großmacht Italien heranzumachen. Sie hatten auch früher schon Schikanen gegenüber der italienischen Schiffahrt versucht, sind aber nunmehr dazu übergegangen, die Zufuhren an Kohle, die besonders in dem holländischen Hafen Rotterdam auf italienische Schiffe verladen werden, zu sperren. Gegen diesen frechen, im krassen Widerspruch zum Völkerrecht stehenden Uebergriff der Londoner Plutokraten hat die italienische Regierung in London den schärfsten Protest eingelegt.

In der italienischen Protestnote auf die englische Mitteilung, daß jedes Schiff mit einer Ladung Kohlen deutschen Ursprungs nach dem 1. März englischen Kontrollmaßnahmen unterliege, wird unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß die englischen Maßnahmen im Widerspruch sowohl mit dem Buchstaben wie mit dem Geist des Völkerrechts stehen. Die englische Praxis führe dazu, den ganzen Seehandel der nichtkriegführenden Staaten einer oft beleidigenden Kontrolle zu unterwerfen, die nicht mit dem normalen Geschäftsgeheimnis des Handels vereinbar sei, und durch das Abweichen der Schiffe von ihrem Kurs mit oft auf Tage und Wochen ausgedehnten Aufenthalt in den Kontrollhäfen dem Handel schweren Schaden zufüge. Die italienische Note wendet sich auch gegen die Beschlagnahme von Postsäcken auf hoher See, die eine flagrante Verletzung des Postgeheimnisses darstelle, das die 11. Haager Konvention von 1907 ausdrücklich garantiere.

Gänzlich unvereinbar mit den grundlegenden Prinzipien des internationalen Rechtes und insbesondere mit der Pariser Erklärung vom 18. April 1856 sei aber vor allem die Maßnahme vom 28. November 1939, mit der die deutschen Exporte nach neutralen Ländern getroffen würden.

Die faschistische Regierung erhebe daher den schärfsten Protest gegen die Behinderung der Kohlenimporte, die für die Arbeit des italienischen Volkes eine unbedingte Notwendigkeit darstellten, und die im Widerspruch zu dem englisch-italienischen Abkommen vom 16. April 1938 ständen. Die faschistische Regierung stelle hiermit die Verantwortung der englischen Regierung für die weitere Entwicklung klar.

*

Die Hintergründe

Die Hintergründe zu dem italienischen Protest werden aus der Note Roms direkt nicht ersichtlich, aber wir kennen sie. England hatte in letzter Zeit seine Blockade auf italienische Schiffe mit deutschen Kohlen aus Rotterdam ausgedehnt. Das Ziel dieses Rechtsbruches ist klar. London will Italien zwingen, statt der deutschen Kohle englische Kohle zu nehmen, und benutzt nun diesen Erpressungsversuch, um die ins Stocken geratenen englisch-italienischen Wirtschaftsverhandlungen wieder in Gang zu bringen. An Stelle der deutschen Kohlenlieferungen hat England den Italienern Kohlen aus Wales angeboten. Aber statt dafür im Austausch die Erzeugnisse Italiens abzunehmen, hat es, wie verlautet, Rüstungsmaterial (!) verlangt. Diese Zumutung ist eine offene Provokation an Italien, die in der Protestnote ihre gebührende Antwort erhalten hat. Italien läßt sich die Pistole nicht auf die Brust setzen und denkt nicht daran, von der geraden Linie seiner Politik abzugehen. Es wahrt seine Unabhängigkeit, und es ist nicht bereit, seine Schiffe in die minenverseuchten englischen Gewässer zu schicken, damit sie dort in den Tod fahren wie die Schiffe anderer neutraler Staaten, die auf die Fahrt nach England nicht verzichten zu können glauben.

Mit Wirtschaftserpressung wird England den toten Punkt in den Handelsvertragsverhandlungen mit Italien nicht überwinden. Italien ist nicht Norwegen, und der Faschismus läßt sich nicht von den Engländern terrorisieren. Mit Gewalt und durch Druckmittel wird sich England Italien nicht zum Freund machen. Es hat nun den Italienern und der übrigen Welt einen neuen Beweis geliefert, mit welch schäbigen Mitteln es diesen Kampf, der ihm keine Aussicht auf Erfolge bietet, für sich zum Guten zu wenden versucht.

Umzingelung Wiborgs

Russen melden Einnahme der Insel Tuppuanvaari

Auf der Karelischen Landenge haben die Sowjettruppen, wie der Heeresbericht des Militärbezirks Leningrad vom 3. März mitteilt, die Umzingelung der Stadt Viipuri (Wiborg) fortgesetzt. Weiter wird die Eroberung der Insel Tuppuanvaari gemeldet, wo die Russen sechs befestigte finnische Stützpunkte eingenommen haben.

Nach dem finnischen Heeresbericht vom 3. März dauert der russische Druck im westlichen Teil der Karelischen Landenge an. Die finnischen Truppen haben sich stellenweise planmäßig in ihre neuen Stellungen zurückgezogen.

„Wir von der Westfront"

Schulentlassungsgabe auf Veranlassung des OKW. und des Reichserziehungsministeriums

Auf Veranlassung des Oberkommandos der Wehrmacht und des Reichserziehungsministeriums wird an jeden Schüler, der zu Ostern d. J. aus der Volksschule entlassen wird, das Heft „Wir von der Westfront" als Schulentlassungsgabe verteilt.

Das Heft enthält neben packenden Führerworten und Aussprüchen der Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile interessante Schilderungen aus dem soldatischen Leben an der Westfront und bringt praktische Hinweise über die Voraussetzungen und Wege für den Eintritt in die Wehrmacht während des Krieges.

Leipziger Messe wie eine Friedensmesse

Neutrale bewundern die Kraft Deutschlands

Auf einem Empfangsabend der Leipziger Frühjahrsmesse äußerten sich der Königlich Griechische Gesandte in Berlin, Rizo-Rangabé, und der jugoslawische Wirtschaftsminister Andres in bemerkenswerter Weise über die Bedeutung der Leipziger Messe. Der griechische Gesandte wies auf die völkerverbindende Kraft des Handels hin. Da Leipzig ein Handelszentrum von größter Bedeutung sei, komme dies besonders auch in der Leipziger Messe zum Ausdruck.

Minister Andres, der eigens zum Besuch der Leipziger Messe von Belgrad nach der Reichsmessestadt gekommen ist, überbrachte die Grüße der Königlich Jugoslawischen Regierung und bemerkte, daß diese Kriegsmesse in keiner Weise hinter den früheren Friedensmessen zurückstehe. Die Kraft Deutschlands sei zu bewundern, daß es derartige Veranstaltungen auch in ernster Zeit hervorbringen könne. Besonders glücklich sei er, daß auch sein Heimatland auf der Leipziger Messe ausstelle, weil dadurch auch nach außen hin die guten Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern, die sich in den letzten sechs Jahren vertieft hätten, zum Ausdruck komme.

Großes Kulturprogramm für Wien

Gauleiter Bürckel beim Festakt in der Hofburg.

Bei der Uebernahme der staatlichen Kunstverwaltung durch den Reichsgau Wien fand in der Neuen Hofburg in Wien ein Festakt statt, in dem Gauleiter Bürckel ein umfassendes kulturelles Aufbauprogramm entwickelte. Dabei gab der Gauleiter Bürckel bekannt, daß als Treuhänder des großen musikalischen Erbes Wiens Prof. Dr. Wilhelm Furtwängler berufen worden sei. Die große Tradition des Burgtheaters und der Staatsoper soll durch die Verpflichtung von bedeutenden deutschen Theaterleitern fortgesetzt werden. Für das Burgtheater habe der Führer im Rahmen seines neuen Gestaltungsplanes der Stadt Wien im letzten Jahr eine großzügige Erweiterung angeordnet. Auch die Akademie der bildenden Künste werde ausgebaut werden. Die graphische Sammlung, die einmalig in der Welt ist, und über 600 000 Blätter beherbergt, werde durch Zuweisung neuer Ausstellungsräume imstande sein, den größten Teil der Sammlung auch wirklich zu zeigen. Das Museum für Volkskunde wird im Einvernehmen mit den bisherigen Eigentümern in staatlichen Besitz übergeführt. Der Gauleiter kündigte ferner einen Aufbau der Filmproduktion Wiens an.

Schließlich teilte Gauleiter Bürckel mit, daß er zwei alljährlich zu verleihende Staatspreise im Betrage von je 5000 RM. ausgeschrieben habe. Ein Preis werde als Bruckner-Preis für Leistungen auf dem Gebiete der schönen Künste, ein zweiter Preis als „Hyrtl-Preis" auf dem Gebiete der Wissenschaft ausgegeben werden. Schließlich werde eine Grillparzer-Medaille alljährlich durch den Reichsstatthalter dem am würdigsten Befundenen ausübenden Künstler, Schauspieler, Sänger und anderen verliehen.

Ein Revolutionär der Technik

Zum 40. Todestage von Gottlieb Daimler am 6. März 1940.

Für den deutschen Motorenbau, ja für die Motortechnik der ganzen Welt ist die Abkürzung DBM, Daimler-Benz-Motoren, zu einem Begriff geworden. Ein Begriff, der gerade in der Gegenwart nicht nur zu Lande und zu Wasser, sondern auch in der Luft seine Triumphe feiert. Es ist ja nicht zuletzt der Qualität der Motoren zu verdanken, wenn in Verbindung mit der aerodynamischen Formgebung Deutschland zur Zeit die schnellsten Flugzeuge der Welt besitzt. Zahlreiche Typen der Standardflugzeuge, die gegenwärtig bei der deutschen Luftwaffe eingesetzt werden, sind mit DB.-Motoren ausgerüstet und können ihre flugtechnische Ueberlegenheit auf sie zurückführen. Es muß also als Ehrenpflicht angesehen werden, des großen deutschen Pioniers der Motortechnik, Gottlieb Daimler, zu gedenken, der neben Dr. Carl Benz als der Schöpfer der Grundlagen der modernen Motorisierung in der ganzen Welt bezeichnet wird.

Beim heutigen Stand der Motortechnik will es kaum glaubhaft erscheinen, daß die Entwicklungsgeschichte des Verbrennungsmotors erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann und daß erst 40 Jahre verflossen sind, seit Gottlieb Daimler nach einem arbeitsreichen Leben von uns schied. Seine Erfindung des leichten, nicht mehr ortsgebundenen Schnellaufermotors war keineswegs eine „Zufallsentdeckung". Sie bildete vielmehr das praktische Endergebnis einer mühevollen und planmäßigen Forschungsarbeit. Gottlieb Daimler trug den Gedanken an die Schaffung dieses neuartigen Motors fast sein halbes Leben mit sich herum. Wenn wir heute rückschauend das Leben dieses Erfinders betrachten, dann wird uns offenbar, daß Gottlieb Daimler nicht nur — neben Carl Benz — der „Erfinder des Automobils" gewesen ist, sondern ein wirklicher Kämpfer und Revolutionär der Technik.

Im Jahre 1853 finden wir den jungen Gottlieb Daimler als einfachen Arbeiter in dem elsässischen Werk Grafenstaden. Hier erprobt der 19jährige sein technisches Können erstmals praktisch. Als Vorarbeiter verläßt er nach drei Jahren den Betrieb. Er bekommt auf dem Stuttgarter Polytechnikum ein Freistudium, nach dessen Vollendung er im Ausland, namentlich in Frankreich und England, seine Kenntnisse in der praktischen Motortechnik so vervollkommnet, daß er selbst schöpferisch wirken kann. Im Jahre 1876 baut er mit seinem Freunde Wilhelm Maybach und dem bekannten Motorenkonstrukteur August Otto in der Gasmotorenfabrik Deutz AG. den ersten Viertaktgasmotor, doch vernachlässigt er über dieser Neuschöpfung seine frühere eigene Idee, den Bau eines leichten, schnellaufenden Motors, keineswegs. Am 16. August 1883 entsteht in Daimlers eigener Versuchswerkstatt in Stuttgart-Bad Cannstatt, wieder durch Zusammenarbeit mit Maybach, der erste Benzinmotor. Nachdem er anschließend die Schmier- und Kühlprobleme zufriedenstellend gelöst hatte, geht der nunmehr 50jährige Daimler daran, diese neue Kraftquelle für den Betrieb von Fahrzeugen aller Art nutzbar zu machen. Am 29. August 1885 wird ihm sein erstes, noch aus Holz gefertigtes Motorzweirad patentiert. Im Herbst des folgenden Jahres tritt Daimler mit seinem ersten vierrädrigen Automobil an die Oeffentlichkeit, einem Kutschwagen, der, durch einen eineinhalbpferdigen Motor getrieben, 18-Kilometerstunden-Geschwindigkeit erreicht. Es entstehen bald auch Motoren für Schiffsantrieb, sein erstes Motorboot muß er bei den aufsehenerregenden Probefahrten auf dem Neckar mit elektrischen Isolationskörpern tarnen, weil der Treibstoff Benzin noch als gefährlicher Explosivstoff dient. Bald sind auch die ersten Straßenbahndraisinen und Feuerspritzen mit Daimler-Motoren ausgestattet, und 1888 wird zum ersten Male der Versuch unternommen, das Luftschiff des Leipziger Buchhändlers Wölfert damit anzutreiben.

Inzwischen war 1887 in einem neuen, weiträumigen Fabrikanwesen am Seelberg in Bad Cannstatt die erste Benzinmotorenfabrik der Welt entstanden, deren Konstruktionsbüro Maybach leitet. Leider kommt es zu der von deutschen Erfindern schon oft gemachten Erfahrung, daß das Ausland große deutsche Techniker eher erkennt als das eigene Vaterland. Verschiedene französische Fabriken hatten Daimlers Patente erworben, und als im Jahre 1894 das „Petit Journal" zum ersten „Internationalen Wettbewerb für Wagen ohne Pferde" aufruft, gestaltet sich dieser auf der Straße Paris—Rouen ausgetragene Kampf zu einem unerhörten Triumph für „Papa Daimler". Nachfolgende Konkurrenzen bringen überall Daimler als Sieger heraus, der Erfolgsweg des leichten Benzinmotors ist unaufhaltsam. Bis zum Jahre 1890 hat Daimler die Kosten seiner ganzen Konstruktionsarbeit aus eigener Tasche bestritten, dann aber muß er fremdes Kapital zu Hilfe nehmen. Am 28. November 1890 wird die Daimler-Motoren-Gesellschaft gegründet. In stolzer Freude erlebt er noch den Siegeszug seiner letzten Neuschöpfungen und baut das Werk zur führenden Fabrikationsstätte für automobile Fahrzeuge aus. Heute wird das geistige Erbe dieses großen Deutschen in den vielfältigen Betrieben der Daimler-Benz-AG. gepflegt und vermehrt, in jenem Weltunternehmen, das nun seit der 1926 vollzogenen Verschmelzung mit dem Rheinischen Motorenwerk Benz & Co. auch das Werk dieses zweiten deutschen Autopioniers zu höchster Blüte gebracht hat.

Vom Rätsel der feuerspeienden Berge

Woher kommt die Lava?

Die feuerspeienden Berge (Vulkane) sind, wie die älteste Meinung lautet, als Ausbrüche des feuerflüssigen Erdinnern zu erklären. Im Inneren der Erde, hieß es, sei alles eine feurig-flüssige Masse, welche durch die nur etliche Meilen dicke Erdkruste zusammengehalten werde; manchmal gebe diese Kruste nach, das feuerflüssige Innere ströme nach außen, und das seien dann die Eruptionen der feuerspeienden Berge.

Das wäre nun ganz schön und einfach, wenn man nur gewiß wüßte, ob wirklich im Innern der Erde alles feuerflüssig sei oder ob nicht die Erde vielmehr ganz starr und fest ist bis zu ihrem Mittelpunkt hinein. Das eine kann ebensogut sein wie das andere. In jedem Fall aber müßte, wenn das Innere feuerflüssig ist, die drum herumgehende Kruste eine recht dicke und feste sein, so dick und so fest, daß eben kein Durchbruch da oder dort möglich ist, und dann gäbe es auf diesem Weg überhaupt keine feuerspeienden Berge.

Es ist allerdings Tatsache — und dies wird auch in der Regel als Beweis für das feurige Erdinnere angeführt — daß in Bergwerken und bei Tiefbohrungen die Wärme in der Tiefe so rasch zunimmt, daß nach gewöhnlicher Rechnung schon wenige Meilen unter der Oberfläche der Punkt erreicht sein muß, wo alle Gesteine schmelzen und feurig-flüssig werden. Aber ob man da unten, wo der Druck von oben immer stärker wird, auch so rechnen darf wie sonst, ist sehr unwahrscheinlich.

Die Lava kann nicht wohl, wie auch schon angenommen wurde, aus dem Gestein der Erdoberfläche kommen, das dann für sich der Herd des Vulkans wäre. Denn dieses Gestein ist aus den verschiedensten Arten zusammengesetzt, die Lava aber ist immer gleichmäßig zusammengesetzt. Der Herd der vulkanischen Ausbrüche liegt offenbar innerhalb der festen Erdmasse.

Wie können nun feste, starre Massen wieder in Schmelzfluß geraten und an der Oberfläche ausbrechen? — Geschmolzene Massen, Gesteine, Metalle usw., schließen Gase in sich ein. So geschah es auch bei der Bildung der Erde aus einem Dampfball, daß in den feuerflüssigen Massen, Gesteinen usw. eine Menge von Gasen eingeschlossen wurde.

Wenn Gase in flüssigem Metall enthalten sind, entweichen sie regelmäßig beim Erkalten des letzteren. In der Erdmasse aber kann das nicht stattfinden: der gewaltige Druck von oben her läßt beim Erstarren der feuerflüssigen Masse die Gasmenge nicht entweichen, sondern hält sie im Gestein zurück, das infolge des Druckes erstarrt ist bei einer Temperatur, in welcher die Gesteine an der Erdoberfläche noch lange feuerflüssig geblieben wären.

Husumer Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Mittwoch, den 6. März 1940

Schatten der Vergangenheit.

11) Roman von Brunhilde Hofmann. (Nachdruck verboten.)

„Da haben Sie natürlich recht", sagt er dann. „Aber sehr angenehm ist mir der Gedanke gerade nicht — so gewissermaßen hinterlistig vorzugehen und einem anderen Fallen dieser Art zu stellen."

„Ach, du lieber Himmel", seufzt Kanitz. „Na, wenn Sie wirklich nicht wollen, geht es natürlich nicht. Ich denke aber, Sie wollen mir helfen, diesen fragwürdigen Fall auf eine für, sagen wir alle Teile, möglichst schonende Art zu klären."

Gehlsen begreift ganz gut, daß dies eine Anspielung auf Josephine Barka ist, und daß Kanitz darin einen Hebel zu sehen glaubt, auf den er nur zu drücken braucht. Das ärgert Jasper zwar flüchtig, aber schließlich muß er sich sagen, daß er in der Tat versprochen hat, dem Freunde behilflich zu sein.

„Also gut — geben Sie her", sagt er kurz, und Kanitz reicht ihm den Umschlag, in dem Gehlsen das Photo verwahrt. Keiner von ihnen beiden hat den Hochglanzabzug anders als mit Seidenpapier berührt.

„Wenn sich nun also irgend etwas ereignet. Gehlsen", bemerkt Kanitz und steht schon auf, „so lassen Sie es mich wissen. Ab übermorgen bin ich wieder im Stadthaus, meine Privatadresse wissen Sie ja auch. Und wenn Sie telegraphieren, so traue ich mir zu, auch eine versteckte Andeutung ziemlich rasch zu verstehen. Notfalls erscheine ich selbst auf Ihrem idyllischen Eiland, offiziell oder klammheimlich, je nachdem. Sie sind mir doch hoffentlich nicht böse? Ich will Ihnen ja nicht Ihren Urlaub verpatzen, das liegt mir wirklich fern, und ich wünsche Ihnen weiterhin viel Spaß und gute Erholung."

„Kanitz", erwidert Gehlsen und erhebt sich gleichfalls, „wenn ich Sie noch lange so reden höre, wird mein Ton fürchterlich. Sie haben offenbar überhaupt keine Ahnung, in was für verwickelte Verhältnisse ich da hineingetappt bin! Eine Frau, die ins Wasser ging, ein Mann, der durch Selbstmordversuch erblindete, ein kleines, entzückendes Mädchen, das sie zurückließen — und dazu zwei andere Frauen, die auch mehr oder weniger in diese Schicksalsmühle geraten sind. Dazwischen der echte oder falsche Barka und ich. Wenn ich Ihnen das hier alles haarklein erzählen sollte — nein — ‚viel Spaß' ist nicht der richtige Ausdruck. Bei Gott nicht."

„Und das alles", fragt Kanitz und hört dabei auf, sich die Handschuhe fertig anzuziehen, „wegen dieses einen Mannes — Barka?"

„Ganz recht", antwortet Gehlsen. „Aber Ihre Luftkutsche wird schon angekurbelt, Kanitz. Ich glaube, wir müssen raus —."

Gehlsen sieht noch zu, wie sein Freund, eingemummt wieder in die Maschine steigt und angeschnallt wird, nur durch den Windschutz von dem Piloten getrennt. Von ihren Gesichtern ist jetzt durch die um Mund und Nase gewickelten Schals und die großen Brillen vor den Augen überhaupt nichts mehr zu erkennen.

Nun wird der Propeller angeworfen, und der Motor springt an. Er muß sich erst wieder warmlaufen und wird dann auf allen Touren abgebremst. Noch ein kurzes Winken, und die Maschine rollt zum Start. Jetzt brüllt der Motor auf, das Flugzeug startet und hebt sich rasch vom Boden ab. Eine Weile noch steht Gehlsen da und sieht ihm nach, so etwas wie Neid im Herzen. Sehr bald aber ist der „Habicht" seinen Augen entschwunden.

Ein Blick auf die Uhr belehrt ihn, daß er den Postdampfer zur Rückfahrt nach Osterkoog noch bequem erreichen kann, und nachdenklich macht er sich auf den Weg zur Landungsbrücke.

Elftes Kapitel.

Josephine Barka ist eben mit dem Umkleiden fertig, als heute wie auch gestern nachmittag das Zimmermädchen klopft und meldet, ein Herr sei unten und wünsche die gnädige Frau zu sprechen. Ueber Josephines Gesicht huscht der Anflug eines Lächelns.

„Ja, danke — ich komme gleich", sagt sie. Das Mädchen geht wieder, und Josephine hört sie die Treppe hinunterlaufen. Sie selbst tritt vor den Waschtischspiegel und wirft noch einen Blick hinein. Sie trägt ein Sportkleid aus seegrünem Stoff, der sich schön von der goldbraun getönten Haut abhebt; sie hat ein Kopftuch von der gleichen Farbe um ihr Haar geknotet, das an herbstbraunes Laub erinnert und sich duftig und weich um das schmale Gesicht schmiegt. Diesem Gesicht gilt ihre Aufmerksamkeit. Sie sieht die Schatten unter ihren Augen und dazu das zitternde Lächeln um den Mund, der eine neue Linie bekommen hat. Neben den altvertrauten Spuren tapferer Ueberwindung einer enttäuschten Jugend verrät eine zarte Biegung der Lippen so etwas wie Sehnsucht. Oder Hoffnung.

Josephine schüttelt den Kopf und wendet sich ab. Das hat sie nötig — sich gerade hier und gerade jetzt mit Illusionen abzugeben.

Dann geht sie hinunter und sieht sich suchend in der Veranda um. Aber sie entdeckt Jasper Gehlsen nicht weder dort, wo sie gestern gesessen hatten, noch an einem anderen Platz.

Plötzlich aber dreht sie sich um, als hätte jemand sie mit der Hand berührt. Doch steht der Mann, den sie nun bemerkt, gut drei Schritte von ihr entfernt. Sie muß in dem von der Veranda verdunkelten Speisezimmer an ihm vorübergegangen sein, ohne ihn zu sehen. Jetzt aber sieht sie ihn und steht regungslos, mit weit geöffneten Augen starrt sie ihn an.

„Bernd —", murmelt sie dann unsicher. „Du —?"

Barka verneigt sich ohne ein Wort.

Josephine hebt hilflos die Hand und faßt nach der dünnen Goldkette, die um ihren Hals liegt. Ihre Kehle bewegt sich, als müßte sie krampfhaft die Erregung hinunterschlucken, die dieses unerwartete Zusammentreffen in ihr wachgerufen hat.

„Warum —", setzt sie dann an. „Was — willst du?"

Barka blickt sie mit einem eigentümlichen Ausdruck seiner ernsten Augen prüfend an. Man könnte meinen, er sähe seine Frau zum erstenmal. Allerdings liegen vier Jahre völliger Trennung zwischen ihnen. Auch sie betrachtet ihn, ohne den Blick abzuwenden. Der rätselhafte Ausdruck von Trauer in seinen Zügen scheint sie zu verwirren.

„Ich wollte ein paar Worte mit dir sprechen", sagte er dann. „Verzeih, wenn ich dich erschreckt habe. Ich habe dir einiges zu sagen — und wollte dich um etwas bitten."

Die leise, aber deutlich akzentuierte Stimme übt eine neue, gleichsam bestimmende Wirkung auf sie aus. Sie neigt den Kopf.

„Hier?" fragt sie.

Er schüttelt den Kopf.

„Wenn es dir recht ist", sagt er, „möchte ich dich bitten, mich ein Stück zu begleiten."

Nach kurzem Zögern erwidert sie:

„Wie du meinst —"

„Danke", sagt Barka. Er geht vor ihr her und nimmt den Weg nicht über die Veranda, die zur Straße liegt, sondern nach der anderen Seite des Saales, wo eine Tür ins Freie führt, nach einer Wiese zu, die in die offene Heide übergeht. Diese Tür öffnet er vor ihr und läßt sie an sich vorübergehen.

So ist Josephine genötigt, ihn in unmittelbarer Nähe fast zu streifen. Mehr als alles andere kann der persönliche Hauch eines Menschen, sei es ein unbestimmter Duft oder ein Fluidum, gewaltsam mit Erinnerungen überschütten. Josephine spürt für Sekunden ein Beben, das über ihre Nerven geht und eine eigentümliche Schwäche in den Knien hervorruft. Draußen bleibt sie aufatmend stehen. Die frische Luft und das Entrinnen aus der Enge des Raumes, in dem ein jäher Schreck sie überfallen hat, tun ihre Wirkung. Sie atmet freier und fühlt sich ruhiger werden. Barka hat die Tür hinter ihr geschlossen und geht jetzt an ihrer Seite, doch mit einem gewissen Abstand neben ihr, auf die Dünen zu.

„Du warst öfter hier in der — Zwischenzeit", eröffnet er nach einigen Augenblicken das Gespräch. „Ich hörte es, und auch, daß du in diesem Jahr hergekommen bist."

„Ja", antwortet Josephine einsilbig.

„Es geht dir — soweit gut, wie ich hoffe?"

„Ja, danke."

„Du hörtest vermutlich, daß ich zurückkam?"

„Ich habe davon gelesen", erwidert Josephine. „Aber ich habe kaum vermutet — daß du gerade hierher zurückkehren würdest."

Hierauf schweigt Barka, und ohne ihn eigentlich anzusehen, bemerkt Josephine doch, wie er die Lippen aufeinanderpreßt und mit zusammengezogenen Brauen vor sich hinstarrt.

„Du hast also nicht erwartet, daß wir hier noch einmal zusammentreffen würden?" fragt er dann.

Josephine zuckt die Schultern.

„Es schien mir möglich — wenn auch unwahrscheinlich."

Barka holt tief Atem.

„Hattest du — den Wunsch oder die Absicht —" hebt er an, stockt aber. Sie ergänzt:

„Dich wiederzusehen? Wie käme ich — dazu?" murmelt sie.

„Da wir nun aber wieder hier sind", sagt Barka ruhig, „halte ich es für gut, daß wir uns über einige Dinge aussprechen. Ich verstehe im übrigen, daß dir an diesem Wiedersehen nicht viel liegen kann."

Josephine antwortet nicht.

Sie steigen langsam den Kamm einer Düne hinan, die abseits vom Badebetrieb des Strandes liegt. Oben angelangt, bietet sich ihnen freier Ausblick über das Meer. Und wie auf stillschweigendes Uebereinkommen bleiben beide stehen und blicken über die weite, gleichmäßig bewegte Wasserfläche. Das Brausen der Brandung und das ferne Rollen der Dünung dringen zu ihnen herauf, und eine Weile scheinen beide darauf zu lauschen. Barka spricht zuerst wieder.

„Mir liegt daran, zu wissen, wie die vergangenen Jahre dich die Zukunft beurteilen lassen, nun, da ich — hier bin."

„Wie meinst du das?

Barka macht einen Schritt vor, stemmt den Fuß gegen einen Strandhaferbusch und sieht darauf nieder. Nach kurzer Ueberlegung fragt er dann mit deutlicher Anstrengung:

„Ob du den Gedanken einer Wiedervereinigung —"

„Nein", unterbricht sie kurz.

Er dreht sich um. Sie hat sich niedergelassen und mit der Hand in den Sand gegriffen, den sie jetzt gedankenlos durch die Finger rinnen läßt.

Als er so schweigend steht und auf sie herabblickt, hebt sie den Kopf. Wieder ist dieser fremdartig forschende Zug in seinem Gesicht. Irgendwie aber auch scheint ihre Antwort ihn erleichtert zu haben. Diese flüchtige Wahrnehmung läßt sie jäh erröten.

„Das brauchtest du wohl kaum zu befürchten", fügt sie bitter hinzu.

„Ich habe es nicht gefürchtet", antwortet Barka hierauf und streckt mit einer Bewegung, die ihr plötzlich ganz fremd ist, das Kinn vor. Er hat sich wieder abgewandt und sieht aufs Wasser. Sie betrachtet ihn von der Seite. Was wollte er mit dieser Bemerkung sagen?

„Du wirst mir aber", fährt er dann fort, „wie ich hoffe, gestatten — für deinen Unterhalt aufzukommen. Nun, da ich dazu sehr wohl in der Lage und immerhin berechtigt bin."

„Du meinst, weil du als reicher Mann zurückgekommen bist?"

Indem sie fragt und auf eine Antwort wartet, beobachtet sie seine Hand. es ist die rechte. und er reibt rasch die Spitzen von Zeige- und Mittelfinger gegeneinander. Früher hat sie seine Finger zuweilen festgehalten oder ihn angerufen, wenn dieser Ausdruck seiner Nervosität sich auf sie zu übertragen begann. Das Wiederkehren dieser alten Gewohnheit berührt sie eigentümlich.

„Ich will dir damit keinen Vorwurf machen", sagt sie weicher, „im Gegenteil, ich freue mich für dich. Aber — ich brauche deine Hilfe nicht — und vielleicht — selbst dann —" Sie stockt und fährt dann leise fort: „Es gibt Dinge — die man mit Geld nicht wiedergutmachen kann", ihre Stimme ist nur mehr ein Flüstern, „ohne zu der inneren Verarmung noch die — Selbsterniedrigung des Empfangenden zu fügen."

Nach einer Pause antwortet Barka:

„Diese Auffassung lag mir bisher fern."

„Vielleicht wirst du sie trotzdem verstehen lernen."

„Ich erfasse wohl — ihre Bedeutung ganz richtig." Und nach einer Weile fügt er die Frage hinzu:

„Läge es in der Richtung deiner Wünsche, unsere noch bestehende Ehe zu lösen?"

Josephine zieht die Knie hoch, legt die Arme darum und neigt nachdenklich den Kopf zur Seite.

„Wäre es dir erwünscht?" fragt sie dagegen.

Barka starrt auf das Meer hinaus, seine Stirn ist umwölkt, ganz offenbar beschäftigt ihn ein schwerwiegender Entschluß. Josephine blickt gespannt zu ihm auf, und sie ist überrascht, als er kurz und bündig antwortet:

„Nein."

„Dann können wir ja diese Frage vorläufig noch ruhen lassen", sagt sie und steht auf. „Ist unsere Aussprache damit beendet?"

Er schüttelt den Kopf. Sie gehen nebeneinander weiter.

„Ich habe eine Bitte an dich."

„Das sagtest du schon", erwidert sie. „Ich glaubte, sie beträfe die Frage, die wir eben streiften. Ich würde dir keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Du weißt so gut wie ich, Bernd, wie die Dinge zwischen uns früher gelegen haben. Ich möchte nicht — darüber reden."

Barka holt tief Atem. Dann sagt er:

„Wenn ich ehrlich sein soll —", bricht aber plötzlich ab.

„Bitte, sei es", erwidert die Frau. Es liegt für sie etwas seltsam Erregendes und Fesselndes in der Aussprache mit diesem Mann, der ihr im Lauf der Jahre ferngerückt ist, und dem sie nun wie einem anderen, einem Fremden neu begegnet, ihn gewissermaßen auch aufs neue kennenlernen muß, denn er hat sich doch sehr verändert. Nicht nur äußerlich, auch innerlich. „Bitte, sei es", sagt sie. „Wärest du es immer gewesen — wer weiß, wie anders sich alles entwickelt hätte. Wenigstens für mich. Was dich anlangt, so hast du dich über die Wendung in deinem Leben kaum zu beklagen."

Barka bleibt hierauf stehen und zwingt damit auch sie, anzuhalten. Zum erstenmal sieht er ihr gerade und aus kurzer Entfernung in die Augen. Auch die Frau steht und starrt reglos in diese seltsamen, zweifarbigen Augen. Langsam weicht die Farbe aus ihrem Gesicht, und sie wird bis in die Lippen blaß. Barka wendet sich ab.

„Mein Leben war hart", sagt er. „Und meine Rückkehr schwer. Es läßt sich nicht vermeiden, über die Vergangenheit zu sprechen. Die Folgen, die sie gezeitigt hat, waren tragisch. Sie werden auch dir nicht verborgen geblieben sein. Um wenigstens da, wo es noch möglich ist, einen Teil des früheren, schweren Verschuldens gutzumachen, brauche ich deinen Beistand. Ob und wieweit auch bei dir in der Vergangenheit ein Verschulden lag — das zu entscheiden bleibt allein deinem Gefühl überlassen. Wenn es dir möglicherweise sagen sollte, daß dein Bruch mit — deinem Manne nicht frei von Härte war — dann hilf mir jetzt, auch sein Verschulden, das allzu frei von Härte war, wiedergutzumachen. Weichheit, Schonung, Lüge — die Feigheit des Mannes gegenüber der Frau, die —"

„Ihn liebte", ergänzt Josephine. „Sprich weiter. Was kann geschehen?"

Aber Barka geht neben ihr weiter, ohne zu antworten. Erst nach einer ziemlichen Strecke sagt er in verändertem Ton:

„Du wirst müde sein. Und was ich dir zu sagen habe, ist nicht in zwei Worten erledigt. Wir wollen dort hineingehen", schlägt er mit einer Kopfbewegung vor, die nach einem kleinen Gasthaus deutet, das für sich allein in einer Bucht liegt. „Wir werden dort ungestört sein. Ist es dir recht?"

Josephine nickt. Ihr ist seltsam zumute. Ganz aus der Bahn geworfen durch einen einzigen Augenblick! Sie denkt flüchtig an Gehlsen, und warum er wohl gerade heute nichts hat von sich hören lassen. Er ist weder am Strand gewesen, noch hat sie ihn sonst gesehen. Und als sie glaubte, er sei es, der sie im Hotel aufsuchte, war es — Barka. Der Mann, der jetzt hier neben ihr auf das Gasthaus zugeht.

Was sie nicht weiß, aber vielleicht unbewußt gespürt hat, ist, daß Jasper Gehlsens Gedanken sich eben jetzt intensiv mit ihr und ihrem Verbleib beschäftigen. Nach seiner Rückkehr aus Borkum hat Gehlsen der Einfachheit halber gleich im Strandhotel gegessen, denn es schien ihm zu spät, erst nach Hause zu gehen. Vom Strandhotel aus hat er sich dann sofort auf den Weg zur „Krone" gemacht, um sich nach Frau Barka zu erkundigen. Er hatte ihr versprochen, sie heute wiederzusehen, und es war immerhin möglich, daß sie sein unentschuldigtes Ausbleiben nicht oder falsch verstehen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch des Tages.

Schließ mir die Augen beide
Mit den lieben Händen zu!
Geht doch alles, was ich leide,
Unter deiner Hand zur Ruh.
Und wie leise sich der Schmerz
Well' um Welle schlafen leget,
Wie der letzte Schlag sich reget,
Füllest du mein ganzes Herz.

SOS – Schiff in Not!

Eine Rettungsfahrt an der Ostseeküste, erzählt von Walter Dädelow.

Tiefe Nacht lag über dem Fischerdorf Rowe, das an dem Gardersee gegenüber der Stolper Bank in jener gefährlichen Bucht liegt, die schon so manchem Seemann bei starkem Nordwest das Leben gekostet hatte.

Seit Tagen schon wieder wütete ein starker Nordwest auf der Ostsee. Seit Tagen konnten die Fischer ihre Netze nicht bergen. Grimmig dachten sie an den großen Verlust, den sie durch das Toben der entfesselten Elemente wieder erleiden würden. Armut herrschte in den Fischerhütten, weil der Ertrag der Küstenfischerei nicht mehr einträglich genug war. Mit kummervollem Herzen waren die Fischer in jener Nacht, die von ihnen ein heißes Ringen mit den tobenden Naturgewalten zur Rettung ihrer Brüder aus Seenot forderte, zu Bett gegangen.

Pfeifend fuhr der Sturm durch das vom Herbst entlaubte Geäst der alten Linde, die auf dem Fischerhofe des Vormanns der Rower Rettungsstation, Georg Will, stand, Mahnend klapperte er an die Fensterläden der Fischerhütte. Wild zauste er in den Ranken des wilden Weins. Der alte Vormann Will wälzte sich unruhig auf seinem Lager umher, ihn ließ der Sturm nicht schlafen. Was mochte draußen vorgehen, während sie alle geborgen an Land in sicheren Hütten waren? Wilder als vordem zauste und rüttelte der Sturm. Es litt ihn nicht länger auf seinem Lager. Das wilde Blut der Seefahrer packte ihn ungestüm, er mußte hinaus an den Strand. Er mußte die Wogen sehen, die gurgelnd und vernichtend auf die Küste einstürmten. Leise verließ er das Haus und stahl sich fort zum Strande. Seine Blicke glitten über die wogende See, die von dem ersten Morgengrauen matt erleuchtet war. Suchend irrten sie umher, doch nichts war zu sehen, nur seine Ohren vernahmen die brandenden Brecher, die an der Stolper Bank mit lautem Getöse rauschten. Zeitweilig sah er die Schaumkronen aufleuchten, die sich an einem dunklen Punkt brachen.

Vormann Will starrte hinüber.

Sollte es ein gestrandetes Schiff sein? Es war nicht zu erkennen. Mit zusammengekniffenen Augen stierte er zu dem dunklen Punkt, der ruhig, unbeweglich trotz der schäumenden Brecher fest auf seinem Platz lag, als plötzlich ein Feuerstrahl zum Himmel fuhr, und kleine Kugeln rotleuchtend sich wieder herab ins Meer senkten.

Schiff in Not! Das wußte Vormann Will sofort. Es galt, keine Zeit zu verlieren. Menschen in Seenot!

Eine zweite Rakete fuhr hoch. Georg Will warf noch einen prüfenden Blick auf die tobende See. Dann stürmte er los.

Sein Weg führte ihn zum Küster. Wild pochte er gegen die Tür.

„Was gibt's" rief Hans Hinrich schlaftrunken hinter der Tür. „Ich bin's! Georg Will! Läutet die Glocken Hinrich! Schiff in Not!"

Vormann Will lief, so schnell ihn seine alten Glieder tragen konnten, zu seiner Hütte. Eilig weckte er seine Frau und seinen Sohn.

„Schiff in Seenot." Dies genügte, um jeden Küstenbewohner aus dem Schlaf zu wecken.

„Otto, schnell zu den Rettungsmännern! Frobel, Kirk, Neß — und alle, alle sollen ohne Seestiefel kommen, denn die See tobt zu stark."

„Martha, eile dich, hole die Frauen! Alle müssen helfen, das Boot an den Strand zu bringen."

Georg Will verließ als erster sein Haus und lief zum Rettungsschuppen am Strande.

Unterwegs hörte er die Glocken klagen, die das Lied, das sie schon so oft gehört, das Lied von den Brüdern in Not über das stille Fischerdörfchen sandten.

Fieberhaft arbeitete Vormann Will. Er machte die Riemen und die Leinen klar. Er prüfte die Korkfender, ob sie, die das Boot vor dem Zerschellen schützen sollten, in Ordnung waren. Er öffnete die großen Flügeltüren und legte die Gleitschienen zurecht.

„Hallo, Georg! Ist das Boot klar?"

„Alles klar." „Sind alle Mann da?" „Die gesamte Bemannung ist fertig." „Dann los, Kinder, hoffentlich kommen wir nicht zu spät."

Die Laschen wurden gelöst — — — das Boot glitt langsam auf das Fahrgestell.

„Seid ihr bereit?" rief der Vormann. „Alles so weit", tönte es zurück.

„Los, in die Speichen gefaßt und gleich über die Dünen." Eile ist not. Keuchend schoben und zogen sie den schweren Wagen. Greise, Frauen und Kinder halfen mit, denn es galt, Menschen aus schwerster Seenot zu retten. Furchtbar zerrte der Sturm an ihren Kleidern, aber es ging vorwärts.

Als erster bestieg Vormann Will das Boot.

„Kameraden", rief er, „es wird eine schwere Fahrt, aber Menschenleben sind in Gefahr. Uns ruft die Pflicht! An die Riemen!" —

Das Boot glitt in die See, und mit kräftigen Schlägen ging es durch die Brandung. Der Gischt spritzte über Bord, aber mit eisernen Muskeln legte sich die Besatzung in die Riemen. Am Ruder saß Vormann Will und steuerte auf das Schiff zu, dessen Umrisse er jetzt deutlich erkennen konnte. Wie ein Spielball wurde das große, mit Korkfendern versehene Boot umhergeworfen, Spritzer kamen über, Brecher versuchten, es aus dem Kurs zu bringen, aber mit eiserner Faust hielt Georg Will das Ruder, und mit schwieligen und harten Händen tauchten die Fischer die Riemen in die See und trieben das Boot vorwärts. Sie kämpften einen harten Kampf — aber nicht vergebens —, vor ihnen lag der Dampfer „Rhein", dessen Besatzung sehnsuchtsvoll seit Stunden nach Hilfe ausgeschaut hatte. Die Rettungsboote waren von der wilden See zerschlagen, und mit den zerrissenen Wanten und Tauen trieb der Sturm sein Spiel. Das große Rettungsboot ging an die Leeseite und nahm — einigermaßen vor dem Sturm geschützt — einen nach dem anderen von der Besatzung über.

Schwierig war die Rettung, denn jeden Augenblick konnte das Boot an die Eisenplanken des Dampfers gedrückt werden und zerschellen. Der letzte Mann war geborgen, und wieder tauchten die Riemen in die wühlende See, und es ging dem schützenden Strande zu. Gewaltige Wogen erfaßten das Boot, das fast überladen war, und rissen es in die Höhe, um es gleich wieder in die Wassertäler zurückzuschleudern. Die harten, erprobten Fischer aber trieben das Boot mit kräftigen Schlägen der Küste zu.

Vormann Will nutzte jede in unheimlicher Geschwindigkeit dahineilende Welle aus, um dem Strande näherzukommen.

Die Planken knarrten! Die Dollen, in denen die Riemen arbeiteten, ächzten! Brecher kamen über. Das Salzwasser brannte in dem Gesicht und trübte die Augen, aber eisenhart waren diese Männer. Eisenhart in ihrem Kampfe gegen die entfesselten Elemente.

Das Boot ging durch die Brandung und stieß auf den Strand. Gerettet!

Ein Jubelschrei rang sich aus den Kehlen der Frauen, die am Strande den Ausgang der Fahrt abgewartet hatten.

Die Ostseefischer hatten ihre Pflicht erfüllt, schweigend hatten diese harten Männer um die Seele ihrer Brüder gerungen, die erschöpft in dem Boote lagen.

Das ist die Rettungsmannschaft an der Ostseeküste.

Eine Schwester erzählt

○ Sehr geehrte, liebe Schwester Käthe!

Nun bin ich schon in der zweiten Woche in meinem neuen kleinen Heim. Es besteht aus einer Küche und einer Stube, wo ich bis zum Frühjahr die Sprechstunde halten werde. Einige Tage, bevor ich den Kreisamtsleiter sprechen konnte, arbeitete ich in L., einem hübschen Städtchen, in einem schönen Krankenhaus. Allerdings fehlte es darin an all und jedem. Nun bin ich hier mit einer Kindergärtnerin in einem weltverlassenen Dorf. Ich hatte sofort zwei Schwerkranke zu versorgen: einen jungen Mann und ein zweieinhalbjähriges Kind, das 40 Grad Fieber hatte, als ich kam.

Die Menschen haben schon Zutrauen gewonnen zu der Schwester und kommen nicht nur mit den dringendsten leiblichen Nöten (hauptsächlich Erkältungs- und rheumatischen Erkrankungen), sondern auch mit zahllosen anderen Sorgen. Die kurze Zeit unseres Zusammenlebens hat in den Leuten schon den Glauben geweckt, daß eine Schwester für alles Rat und Hilfe wissen müsse, und Sie können sich wohl vorstellen, wie glücklich mich soviel kindlich selbstverständliches Vertrauen macht — wenn es mich zuweilen auch in keine geringe Verlegenheit bringt. Sogar festsitzende Zähne soll ich ziehen! Das ist mir nun aber wahrhaftig nicht möglich, zumal mir ja die nötigen Instrumente fehlen.

Groß war in den vergangenen Jahren die Kindersterblichkeit. Ich sage war, denn von nun an muß es besser werden! Ich war entsetzt, wie ruhig die Frauen — die das schon gar nicht mehr anders kannten — erzählten, daß durchschnittlich die Hälfte der Kinder sterbe. Welche Aufgabe für uns, da Wandel zu schaffen! Ich habe sofort begonnen, Vigantol und Lebertran zu geben.

Es herrscht hier eine unbeschreibliche Armut. Bevor die WHW.-Sachen eintrafen, gingen die Kinder in Fetzen umher und waren gar nicht für die Jahreszeit und die große Kälte angezogen. Ich könnte noch immer mehr warme Sachen gebrauchen. Sagt es nur bitte jedem zu Hause, daß hier alles Verwendung finden kann, was dort abgelegt und ausrangiert wird. Ich werde nächstens einen Kursus abhalten: „Aus Altem Neues". Die Frauen sind ja so dankbar und willig jeder Hilfeleistung gegenüber.

Der strenge Winter macht uns natürlich arg zu schaffen. Ungeheuere Schneemassen erschweren die Wege von Ort zu Ort. Wenn sie erst einmal anfangen werden zu tauen, wird man Kneippsche Wassertretkuren machen können. Verpflegen müssen wir uns — natürlich auch unter allerhand Schwierigkeiten — selbst. Z. B. fehlte es zunächst an allem Gerät in der Küche. Das Wasser holt man am Brunnen — wenn es nicht eingefroren ist. Die Petroleumlampe ist ein moderner Luxus; man brannte vor kurzem noch Kerzen. Wenn die Einwohnerschaft von irgendetwas in Kenntnis gesetzt werden soll, geht wie in alter Zeit ein Verkünder mit der Glocke durchs Dorf.

Alles in allem, es würde gewiß nicht jedermanns Sache sein, hier draußen Dienst zu tun Aber wer dafür geschaffen ist — und ich hoffe doch, daß das bei uns beiden zutrifft — dem gewährt das Bewußtsein, mit seiner Arbeit mitten im großen Zeitgeschehen zu stehen, ein ganz eigenes Lebensgefühl voll tiefer Befriedigung, das wir um keinen Preis der Welt mehr missen möchten.

Ich grüße Sie alle herzlich mit Heil Hitler!

Schwester W. O. (NS.-Schwesternschaft)

Bunte Chronik.

Seit vier Jahren Millionär, ohne es zu wissen.

Eine freudige Ueberraschung wurde einem Kunden eines kleineren Bankgeschäfts zuteil, der dieser Tage einige italienische Schatzwechsel verkaufen wollte. Der Bankier teilte ihm nämlich mit, daß eines der vorgelegten Wertpapiere, der Schatzwechsel Nr. 515 861, bei der Auslosung vom April 1936 mit der Prämie von einer Million Lire gezogen worden war. Seit fast vier Jahren war der brave Mann schon Millionär, ohne es zu wissen! Damit er sein Glück ungestört genießen kann, hat er klugerweise gebeten, seinen Namen zu verschweigen. Jetzt zerbrechen sich die Turiner den Kopf: Wer ist der Glückspilz?

Seit wann kann der Mensch reiten? In vielen Erdteilen war das Pferd sogar vor 400 oder 500 Jahren noch unbekannt. Es wurde von den Spaniern z. B. in Zentralamerika erst eingeführt und auch in Australien erst nach Entdeckung dieses Erdteils. Aber in Europa, Asien und Nordafrika war das Pferd schon sehr frühzeitig als Zugtier in Verwendung. Nun hat man auf Grund eingehender Studien zu ermitteln versucht, seit wann das Pferd dem Menschen als Reittier Dienste geleistet hat. Man stieß auf die erste ausführliche Erwähnung bei den Aegyptern um das Jahr 1600 v. Chr. Etwa im Jahre 800 v. Chr. schrieben dann auch die Chinesen längere Abhandlungen über Pferdezucht und über die Verwendung des Pferdes als Reittier.

Rätsel.

„Vati, der Fritz sagte mir, daß ich so aussehe wie du!"
„Und was hast du ihm geantwortet?"
„Nichts, er ist stärker als ich..."

*

Der Grund.

„Wie kommt es eigentlich, daß Bill Elefantenbändiger geworden ist?"

„Ja, zuerst hatte er einen Flohzirkus, aber dann wurde er kurzsichtig!"

*

Besucher: „Warum weinst du denn so, Kleiner?"

Der kleine Willi: „Ja, alle meine Brüder haben nun Ferien bekommen, nur ich nicht!"

Besucher: „Das ist ja schlimm! Wie ist es denn gekommen?"

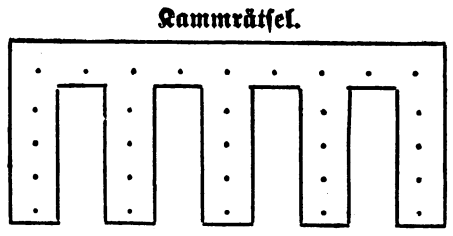
Willi (schluchzend): „Ach . . . ich . . . ich . . . gehe . . . noch nicht in die Schule!"

*

Der dreijährige Fritz fährt in Begleitung seines Vaters auf der Eisenbahn. Neben ihm sitzt eine Dame, die den Kleinen mit Fragen aller Art überhäuft: wie alt er sei, wohin er fahre, was er besonders liebe usw. Fritz läßt, ohne eine Miene zu verziehen, wortlos die Ergüsse über sich ergehen. Plötzlich wendet er sich an seinen Vater, und laut tönt sein Kinderstimmchen durch den Wagen: „Papa, bitte, mach die Frau tot!"

Humor.

Kammrätsel.



a — a — b — b — e — e — e — e — e — g — g — h — i — l — l — n — n — n — n — n — o — r — r — s — s — s — t — u — ü.

Der Kammrücken nennt eine mitteldeutsche Landschaft. — Die Kammzähne bezeichnen: 1. Gefäß, 2. eine wiederholende Tätigkeit, 3. norwegischer Dichter, 4. Körperorgan, 5. nordische Schicksalsgöttin.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Zelot, 2. Einsiedeln, 3. Irawadi, 4. Tugendrose, 5. Wörterbuch, 6. Arabella, 7. Ejub, 8. Radetzky, 9. einfach, 10. Gärung, 11. Experte, 12. Länderspiel, 13. Dämmerzustand, 14. Vaduz, 15. Elementarschule, 16. Regeldetri, 17. Kattegat, 18. Etui, 19. Heilserum, 20. Rosmersholm, 21. Talsperre, 22. Einhufer, 23. Sauerstoff, 24. Waco, 25. Ohrenbläser, 26. Referat. — Zeit waere Geld? Verkehrtes Wort — Nie hab' ich Geld, Zeit immerfort. (v = i, bei 5. ch = b.)

Was können wir backen mit 50 g Fett und einem Ei?

Apfelkuchen in einer Springform:

Teig: 50 g Margarine oder Schweineschmalz oder 3 Eßl. Öl,
125 g Zucker, 1 Ei, etwas Salz,
½ Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone,
1 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver, Vanille-Geschmack,
etwa ⅛ l entrahmte Frischmilch,
250 g Weizenmehl,
9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin".
Belag: 500–750 g Äpfel.
Zum Bestreuen (nach Belieben): Etwas Puderzucker.

Man rührt die Margarine (Schmalz) schaumig und gibt nach und nach Zucker (Öl sofort mit dem Zucker verrühren!), Ei, Gewürze sowie das mit etwas Milch angerührte Soßenpulver hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der übrigen Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Er wird in eine gefettete Springform (Durchmesser etwa 26 cm) gefüllt und mit einem Eßlöffel, den man häufig in Wasser taucht, glattgestrichen.

Für den Belag schält man die Äpfel, schneidet sie in Viertel, ritzt sie mehrmals der Länge nach ein und legt sie auf den Teig. Backzeit: Etwa 45 Minuten bei guter Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

Lokales u. Provinzielles

Nun wird es März

Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt;
Er setzt seine Felder und Wiesen instand;
Er pflügt den Boden, er eggt und sät
Und rührt seine Hände frühmorgens und spät.

Wenigstens will es so die schlichte Weise, die uns aus dem Schlesisch-Mährischen mitgebracht worden ist. Allmählich wird ja auch der strenge Winter dieses Jahres in den Frühling übergehen, wenngleich der März seinen einen Namen „Lenzing" nicht immer verdient und sehr oft als der „Laute", wie er früher auch hieß, einzieht und abzieht. Deutschland ist ja ein großes Land, seine einzelnen Gaue, Norden und Süden, Osten und Westen, stimmen klimatisch nicht ganz überein. Es kann in der einen Ecke schon längst Frühling sein, während in der anderen Ecke noch harter Winter herrscht. Die Pflanzenkundler haben da einen richtigen „Weg des Frühlings" nachgezeichnet, den er vom Oberrhein über Pfalz, Bergstraße, Odenwald, Rheingau, Franken weiter nach Norden, Osten und Nordosten zieht.

Aber eins ist sicher: Der März ist doch der richtige Frühlingsmonat. Und zwar aus dem einen Grunde, weil die Sonne in ihm in unseren Breiten schon so sehr wärmt, daß sich tagsüber ein Plus von Wärme aufspeichert, das nachts nicht mehr in den Weltraum abgestrahlt werden kann. So sammelt sich von einem zum anderen Tag Wärme zu Wärme, es schadet auch gar nichts, wenn sich einmal dicke Wolken zwischen Sonne und Erde schieben, und es schadet auch gar nichts, wenn im März die bekannten und viel besungenen Märzenwinde manchmal noch recht unangenehm pfeifen.

Wir wissen, es will Frühling werden, wir werden an geschützten Stellen unversehens dem ersten Veilchen begegnen, es ist sicher, daß es wieder bergauf geht mit dem Leben, wir haben auch diesen Winter überwunden wie schon viele andere Winter und wie wir noch viele andere Winter überwinden werden, denn wir wollen uns nicht und durch nichts unterkriegen lassen. Unsere Vorfrühlingsträume werden sich erfüllen, wir werden durchkommen, wir werden eines Tages mitten im Sommer stehen, der reifen läßt, was wir gesät, und wir werden auch ernten dürfen.

So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei;
Dann erntet der Bauer das duftende Heu;
Er mäht das Getreide und drischt es dann aus:
Im Winter, da gibt es manch fröhlichen Schmaus.

Das Jungvolk ruft!

Wieder ist jetzt die Zeit der Aufnahme aller zehnjährigen Jungen in das Deutsche Jungvolk gekommen. Die Meldestellen sind geöffnet und stolz läßt sich ein neuer Jahrgang in die Reihen der Pimpfe eingliedern. Eins hat sich seit dem Vorjahr gewandelt: Die Jugenddienstpflicht ist eingeführt worden, alle Eltern sind gesetzlich verpflichtet, ihre Kinder zum Dienst in der HJ zu schicken. Die aber lassen sich nicht erst lange mahnen. Ihr größter Wunsch ist es, mit ihren Kameraden und Kameradinnen marschieren zu dürfen, mit den frohen, oft aber auch ernsten Dienst tun. Die Hundsfelder Meldestelle des Deutschen Jungvolks befindet sich im Heim Hundsfelderstraße 299. Dort melden sich in der Zeit vom Dienstag, den 5. bis Freitag, den 8. nachmittags von 15.00–18.00 in Begleitung ihrer Eltern alle Jungen, die dem Jahrgang 1929/30 angehören, daß heißt, zwischen dem 1. 7. 1929 und dem 30. 6. 1930 geboren sind und in Hundsfeld wohnen. Dort erfahren sie alles Nähere, und erhalten zugleich einen Bezugschein über einen vollständigen Dienstanzug, da dieser bekanntlich ohne Punkte verkauft wird. Danach erfolgt in einigen Diensten die Vorbereitung auf die endgültige Aufnahme, die am Vorabend des Geburtstags des Führers in feierlicher Form durch die Vereidigung erfolgt. Nach dem ersten halben Jahr wird die Pimpfenprobe abgenommen, und erst dann erhält der Pimpf das Recht, das HJ-Messer zu tragen. Aber auch dann noch wird rastlos weiter gearbeitet, um die Jungen zu wahrhaften deutschen Menschen zu erziehen. Ueber all dieser Arbeit steht aber das große Ziel, das der Führer seiner Jugend gesteckt hat: Sie sollen werden:

Flink wie die Windhunde,
zäh wie Leder
und hart wie Krupp-Stahl.

Für welche Feiern gibt es Lebensmittel?

Wie bereits vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt wurde, können von den Ernährungsämtern auf besonderen Antrag zu Familienfeiern anläßlich von Trauungen, silbernen und goldenen Hochzeiten (auch zu diamantenen und eisernen Hochzeiten) für höchstens 12 Personen Sonderzuteilungen an Fleisch und Fett in begrenzter Menge gewährt werden. Auf Grund zahlreicher Anfragen wird aber darauf hingewiesen, daß Sonderzuweisungen von Lebensmitteln bei anderen Feierlichkeiten nicht bewilligt werden können. Es sind also Anträge zwecks Zuteilung besonderer Lebensmittel für nachträgliche Hochzeitsfeierlichkeiten, Kindtaufen, Einsegnungsfeierlichkeiten (Konfirmation, Firmung, Jugendweihe), Geburtstagsfeiern, Geschäfts- und Dienstjubiläum, Kameradschaftsabende, Betriebsfeiern usw. zwecklos.

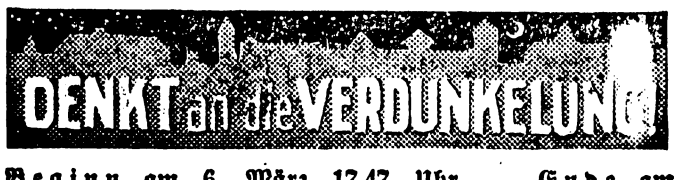
— **Acht Tage Osterferien.** Das Reichserziehungministeriums gibt bekannt, daß die Osterferien 1940 für die Volks-, Mittel- und höheren Schulen verkürzt und einheitlich auf die Zeit vom 20. bis 27. März einschließlich gelegt werden. Der 20. März ist der letzte Schultag. Die Verkürzung der Osterferien ist durch die Einschränkungen und Unterberechungen des Unterrichts im laufenden Schuljahr erforderlich geworden.

— **Eierverteilung.** Im heutigen Anzeigenteil dieses Blattes wird eine Bekanntmachung veröffentlicht, nach der auf den Abschnitt a der bis zum 10. d. Mts. gültigen Reichseierkarte für jeden Versorgungsberechtigten 2 Eier ausgegeben werden. Alles Nähere ist aus dem Inserat ersichtlich.

— **Ferien der Berufsschulen.** Eine Bekanntmachung über den Beginn und die Dauer der Berufsschulferien für 1940/41 veröffentlicht der Oberbürgermeister der Hauptstadt Breslau im heutigen Anzeigenteil dieses Blattes. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Ferien der Berufsschulen von den Ferien der anderen Schulen abweichen

— **Wintergewitter.** Ein orkanartiger Sturm, begleitet von heftigen Regengüssen, wütete am Montag abend über unsere Gegend. Gegen 23 Uhr hörte man einige heftige Donnerschläge, die in dem wilden „Frühlingskonzert" gewissermaßen die Pauke vertraten.

Glockschütz. (Silberhochzeit.) Am Freitag, den 8. März d. Js. feiert der Verwaltungsinspektor a. D. Herr Fritz Buchwald, Glockschütz mit seiner Gattin das silberne Ehejubiläum. Das Jubelpaar, langjährige treue Leser unseres Blattes, erfreut sich noch bester Gesundheit. Wir gratulieren.



Beginn am 6. März 17.47 Uhr. — Ende am 7. März morgens 6.34 Uhr.

Forst-Lehrschau auf der Breslauer Messe

Die Vorbereitung der diesjährigen Breslauer Messe, die unter anderem für den wirtschaftlichen Aufbau der heimgekehrten Gebiete von großer Bedeutung sein wird, schreitet rüstig und planmäßig vorwärts. Wie der Reichsnährstand die Messe zum Anlaß nimmt, den Bauern und Landwirten zur erfolgreichen Durchführung der vom Kriege in den Vordergrund gestellten Aufgaben praktische Anleitung zu geben, hat sich wegen der gegenwärtig noch erhöhten Bedeutung der Holzwirtschaft nun auch die Reichsarbeitsgemeinschaft Holz zur Beteiligung an der Breslauer Messe entschlossen. In einer rund 4000 Quadratmeter großen im Freigelände aufzubauenden Forstlehrschau soll der bäuerliche Waldbesitzer, nicht zuletzt aber auch der Forstwirt des Warthegaues, an richtungweisenden Beispielen mit den neuzeitlichen Richtlinien einer naturgemäßen Waldwirtschaft vertraut gemacht werden. Ein weiteres Ziel der Lehrschau ist es, den Besucher in das im Reichsgebiet gültige Gesetzes- und Verordnungswerk einzuführen und zur Leistungssteigerung in der Holzwirtschaft anzuregen. Auch diese Sonderschau wird dazu beitragen, den Besuch der Breslauer Messe 1940 aus dem In- und Ausland nicht unwesentlich zu steigern.

Neue Wege des Landdienstes der HJ.

Der Landdiensteinsatz der Hitler-Jugend wird in diesem Jahre insofern auf eine neue Grundlage gestellt, als aus ihm in Zukunft der deutsche Wehrbauer hervorgehen soll, der namentlich in den deutschen Ostgebieten des Reiches ein besonders großes und umfangreiches Arbeitsgebiet vorfinden wird. In Zusammenarbeit zwischen der Gebietsführung der HJ., der Landesbauernschaft Schlesien und des Landesarbeitsamtes sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß nunmehr 146 Lager des männlichen und weiblichen Landdienstes in Schlesien für diese großartige Nachwuchserziehung für das deutsche Bauerntum bereitstehen.

Damit ist der Landdienst nicht mehr nur ein vorübergehender Einsatz der deutschen Jugend im Dienst am deutschen Boden, sondern der Beginn einer beruflichen Laufbahn, an deren Ende der Wehrbauer oder der gelernte landwirtschaftliche Arbeiter steht. Nach dem Landdienst sollen die Jungen zunächst in freier landwirtschaftlicher Arbeit eingesetzt und später nach Ableistung ihrer Dienstpflicht im Reichsarbeitsdienst und bei der waffentragenden SS in den Siedlungsring der SS aufgenommen werden, um schließlich dann als Bauer auf eigener Scholle angesetzt zu werden. Nach den bisherigen ausgezeichneten Erfahrungen mit dem Landdienst, der auch in hohem Maße dazu beigetragen hat, das Verständnis zwischen Stadt und Land zu fördern und zu vertiefen, darf damit gerechnet werden, daß etwa 40 v. H. der Landdienstjugend selbst bei einer strengen Auslese das Ziel erreichen werden.

Für die Mädchen liegen die Verhältnisse ähnlich günstig, nur daß hier naturgemäß die weiblichen Berufe in der Landwirtschaft bis zur landwirtschaftlichen Lehrerin am Abschluß der Entwicklung stehen.

Aus Breslau

Neue Exoten im Vogelhaus.

Der Breslauer Zoo hat einige neue Vertreter der exotischen Vogelwelt erhalten, die im Vogelhaus untergebracht worden sind. Unter den Neuankömmlingen befinden sich ein schönes Paar Rußköpfchen — eine kleine Papageienart aus Nordwest-Rhodesien (Afrika) — und ein Paar Bourksittiche aus Südaustralien und dem Inneren von Neu-Südwales. Die Bourksittiche sind besonders interessant gefärbt. Die Oberseite ist braun, die Unterseite hellrosa gefärbt; die Stirn und die äußeren Schwanzdecken weisen eine hellblaue Zeichnung auf, während die Wange weißlich ins Hellrosa übergeht. Ebenfalls aus Australien stammen zwei Diamant-Täubchen.

Behördliche Erlasse

Weitgehende Verbesserung für Militäranwärter. Das neue Aenderungsgesetz zum Besoldungsrecht, das eine reichseinheitliche Besoldung der Volksschullehrer gebracht hat, enthält außerdem auch noch weitere wesentliche Bestimmungen von allgemeiner und grundsätzlicher Bedeutung. Während nach dem bisherigen Recht den Versorgungsanwärtern bei der ersten planmäßigen Anstellung am allgemeinen günstigstenfalls fünf Jahre der aktiven Dienstzeit angerechnet werden konnten, wird nunmehr bestimmt, daß den Militäranwärtern, je nach der Lage des Einzelfalls, eine beträchtliche Mehranrechnung zuzubilligen ist. Der Soldat, der sich auf zwölf Jahre verpflichtet hat, hat nunmehr die Gewißheit, daß er nach Beendigung der Dienstverpflichtung in seinem erstrebten Zivilberuf finanziell in keiner Weise mehr schlechter steht, als wenn er sich schon früher ohne zwölfjährige Dienstverpflichtung dem gleichen Zivilberuf zugewandt hätte. Geht man davon aus, daß der junge Deutsche im allgemeinen mit 19 Jahren in die Wehrmacht oder den Reichsarbeitsdienst eintritt, so ergibt sich im Durchschnitt für den Militäranwärter usw. in seiner Eingangsstelle im gehobenen Dienst ein Besoldungsdienstalter vom 26. Lebensjahr ab und im mittleren und einfachen Dienst vom 25. Lebensjahr. Diese Regelung gilt für die am 1. Oktober 1938 und später zur planmäßigen Anstellung gelangten und kommenden Beamten. Für die vor dem 1. Oktober 1938 planmäßig angestellten Beamten aus dem Versorgungsanwärterstand beseitigt das neue Gesetz die Härten, die sich vielfach daraus ergaben, daß die Versorgungsanwärter oft viele Jahre warten mußten, bis sie überhaupt als Beamte einberufen wurden.

Reich gibt wieder Siedlungs-Kinderbeihilfen. Der Reichsfinanzminister hat verfügt, daß Anträge auf Gewährung von Siedlungs-Kinderbeihilfen wieder entgegengenommen werden können. Die Finanzämter können Siedlungs-Kinderbeihilfen den bestehenden Bestimmungen gemäß bewilligen. Anträge, die auf Grund der früheren anderweiten Anordnung zurückgewiesen worden sind, dürfen erneut gestellt werden. Für diese Siedlungs-Kinderbeihilfen des Reiches kommen kinderreiche Familien mit wenigstens vier Kindern in Betracht, die sich in bestimmten Siedlungen ein Eigenheim errichten wollen. Es handelt sich dabei um Siedlungen, die durch Reichsdarlehen oder Reichsbürgschaft oder durch Reichsanerkennung gefördert werden, ferner um Siedlungen im Rahmen der Neubildung deutschen Bauerntums und um Siedlungen im Rahmen des Vierjahresplans.

Die Unterstützung der Beamten bei Dienstentlassung. Dem Beamten, gegen den ein Dienststrafverfahren läuft, billigt das Gesetz kein Aufrücken im Gehalt mehr zu, zunächst zwar nur vorläufig, endgültig aber dann, wenn das Verfahren zur Dienstentlassung führt. Das muß — wie das Reichsgericht betont — von Bedeutung sein auch bei Berechnung des Ruhegehalts, das der dem entlassenen Beamten bewilligten Unterstützung zugrunde zu legen ist. Die einzige Abweichung von der Wirklichkeit, die für diese Berechnung nötig ist, ist die Annahme, daß der dienstentlassene Beamte überhaupt einen Ruhegehaltsanspruch erworben habe. Im übrigen können und müssen die Rechtsfolgen des Dienststrafverfahrens unangetastet bleiben, insbesondere also auch solche Folgen, die die Höhe des Diensteinkommens des Beamten betreffen. Die völlige gedankliche Ausscheidung der Dienstentlassung mit all ihren Rechtswirkungen geht über die Absicht der gesetzlichen Regelung hinaus. (RG. III 41/39, 5. 1. 1940.)

Der Ruf an die Zehnjährigen

Gauleiter-Stellvertreter Bracht sprach in Breslau.

Die Hitler-Jugend veranstaltete am vergangenen Sonntag im Capitol in Breslau eine Feierstunde anläßlich der bevorstehenden Aufnahme der Zehnjährigen in das Deutsche Jungvolk bzw. in den BDM. Die Stunde erhielt ihre besondere Bedeutung durch eine Ansprache des Gauleiter-Stellvertreters Bracht an die HJ.-Führer und an die schlesische Elternschaft, die im Rahmen der Feierstunde auch vom Reichssender Breslau übertragen wurde

Einleitend wies K.-Gebietsführer Bänsch auf die Bedeutung der Erfassung der Zehnjährigen in der HJ. und im BDM. hin. Alljährlich trete die HJ. mit der Bitte an die Eltern heran, ihr Teuerstes dem Führer zu geben. Gerade der Krieg habe die Jugend vor neue große Aufgaben gestellt. Allein im letzten Herbst habe die schlesische Hitler-Jugend mit dem Einsatz von über 21 650 Jungen 376 000 Tagwerke und der BDM. mit fast 16 000 Mädeln 289 000 Tagwerke bei der Bergung der Hackfruchternte geleistet. Dazu kommt noch der Einsatz der Jugend in vielfacher anderer Hinsicht, beispielsweise der HJ. bei der Post oder des BDM. in der Betreuung der Rückgeführten. Der K.-Gebietsführer wies anschließend auf den Pflichtdienstplan der Reichsführung der HJ. hin, der die Gewähr dafür biete, die deutsche Jugend auch in ernster Zeit sittlich und moralisch sauber zu erhalten.

Gauleiter-Stellvertreter Bracht ging in seiner Ansprache aus von dem Wert der Volksgemeinschaft, in der unsere nationale Stärke liegt und forderte, daß das deutsche Volk ein Volk von Kameraden werden müsse. So wie die jetzige Generation hineingeführt wurde vom Führer in die große deutsche Gemeinschaft, so solle es auch in Zukunft mit jeder neuen Generation geschehen. Tapfer und treu zu sein, das solle und müsse unsere Jugend lernen, bis auch diese Begriffe so selbstverständlich und tief im Bewußtsein des Volkes verankert seien, wie die Notwendigkeit, Wissen zu erwerben und sich für die künftige Berufsarbeit vorzubereiten. Der Dienst im deutschen Jungvolk und bei den Jungmädchen sei ein Ehrendienst, für den die besten Deutschen Vorbild sein müßten, damit die deutsche Jugend zu wirklichen Nationalsozialisten an Körper, Geist und Seele werde. Der Gauleiter-Stellvertreter schloß seine Aufforderung mit dem Appell an die schlesischen Eltern und an die Jugend, sich zu der Jugend zu bekennen, an deren Spitze unser Führer steht.

Wer den engen Zusammenhang zwischen Zähnen und Körper kennt, weiß, wie wichtig die Zahnpflege für die Gesundheit ist.

CHLORODONT

Großmutter und Enkelin verschwunden

Die Vermißtenstelle des Reichskriminalpolizeiamtes in Berlin beschäftigt sich mit dem rätselhaften Verschwinden eines fünfjährigen Mädchens und seiner hochbetagten Großmutter, die vor einiger Zeit eine Reise vom Westen in das Innere des Reiches angetreten hatten. Es handelt sich um die fünf Jahre alte Hannelore Klein aus Köln und ihre Großmutter Anna Sprengard aus Martinshöhe (Pfalz), bei der sich das kleine Mädchen vor der gemeinsamen Abreise aufgehalten hatte. Trotz umfangreicher Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, den gegenwärtigen Aufenthalt der beiden zu ermitteln. Angaben über den Verbleib werden an die Kriminalpolizeileitstelle Breslau, 1. Kriminalkommissariat, oder an alle anderen polizeilichen Dienststellen erbeten.

Gerichtliches

Wegen Blutschande verurteilt.

Die Strafkammer in Glatz verurteilte den 42 Jahre alten Robert Herfort aus Glatz wegen Blutschande zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Herfort hatte sich an seiner minderjährigen Tochter vergangen.

Ein Ehedrama vor Gericht.

Unter der Anklage, einen Mordversuch an seiner Ehefrau unternommen zu haben, stand ein 28 Jahre alter Mann aus Lauban vor der Strafkammer in Görlitz. Der Angeklagte lebte in keiner guten Ehe mit seiner Frau, weil diese ihm lästig geworden war. Im März v. J. fiel der Frau beim Frühstück der schlechte Geschmack eines Brötchens auf. Wie sich dann herausstellte, hatte der Mann das Brötchen mit Kleesalz überstreut. Der Angeklagte, der in der Verhandlung als ein gefühlsroher und willensschwacher Mensch geschildert wurde, erklärte vor Gericht, daß er seiner Frau nur einen Schabernack habe spielen wollen. Die Strafkammer kam zu dem Ergebnis, daß hier ein Mordversuch nicht vorliege, daß der Angeklagte sich aber nach § 229 des Str.G.B. des Versuches der Beibringung von Gift zur Schädigung der Gesundheit der Frau schuldig gemacht habe. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust.

Diebstahl von Steuergutscheinen.

In der Nacht zum 1. März wurden die Büroräume einer Breslauer Papiergroßhandlung von Einbrechern heimgesucht. Ein Geldschrank und mehrere Schreibtische wurden aufgebrochen. Die Einbrecher entwendeten etwa 400 RM. Bargeld und drei Steuergutscheine, von denen zwei über je 100 RM. und einer über 200 RM. lautet. Die Scheine tragen die Nummern: A. 1 990 323, A. 1 992 940 und B 1 493 696.

Bezugschein gefälscht.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Glogau hatte sich eine 28 Jahre alte Angeklagte wegen Verfälschung einer öffentlichen Urkunde zu verantworten. Sie erhielt von der Stadtverwaltung in Steinau einen Bezugschein über eine Hemdhose und setzte diesem den Vermerk „ein Paar Strümpfe" hinzu. Die Fälschung wurde entdeckt, und die Angeklagte mußte den Weg zum Strafgericht antreten. Sie wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Denkzettel für unbelehrbaren Querulanten.

Ein Angeklagter aus Kuttlau hatte fortgesetzt den Amtsvorsteher zu denunzieren versucht. Er hat ihm dienstliche Verfehlungen vorgeworfen und noch anderes getan, was der Ehre des Amtsvorstehers abträglich sein konnte. Da Warnungen nichts fruchteten, wurde der Querulant vor Gericht gestellt und wegen falscher Anschuldigung und Verleumdung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Denunziant blieb aber auch dann noch unbelehrbar und legte sogar Berufung gegen das Urteil ein. Dieser Tage fand die zweite Verhandlung in Glogau statt, die damit endete, daß die Strafe für den gewissenlosen Ehrabschneider auf zwei Jahre Gefängnis erhöht wurde.

Ausgabe der Zusatzkarten

für Schwer- und Schwerstarbeiter und der Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter.

Die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter und die Zulagekarten einschließlich der Brotzulage für Lang- und Nachtarbeiter werden für den neuen Geltungszeitraum vom 11. März bis 7. April 1940 am Mittwoch, den 6. März, Donnerstag, den 7. März, Freitag, den 8. März und Sonnabend, den 9. März ausgegeben. Die Karten werden ausgegeben für die Betriebe und Unternehmen mit den Anfangsbuchstaben:

A—H am Mittwoch, den 6. März 1940,
J—P am Donnerstag, den 7. März 1940,
R. u. Sch. am Freitag, den 8. März 1940 und
S, St—Z am Sonnabend, den 9. März 1940.

Ausgabeort: Am Rathaus 26/I.
Ausgabezeit: Von 7,30—15 Uhr, am Sonnabend von 7,30—13 Uhr.

Alle Betriebsführer des Stadtkreises Breslau werden aufgefordert, die Karten **pünktlich an den angegebenen Tagen und Zeiten abholen zu lassen,** und die Abholer genau über die Zahl und Art der benötigten Karten zu unterrichten. Die Karten für Schwer- und Schwerstarbeiter und die für Lang- und Nachtarbeiter sind **auf je einem besonderen kurzen Schreiben** anzufordern. **Ohne Ausweis werden keine Karten ausgegeben.**

Für die genaue und gewissenhafte Anforderung **der Zusatz- und Zulagekarten** ist der Betriebsführer oder sein Stellvertreter verantwortlich, wobei Aenderungen, z. B. durch Wechsel des Arbeitsplatzes, durch Erkrankungen, Einberufungen zum Heeresdienst, Beendigung der Arbeit, Entlassung usw. berücksichtigt werden müssen. Wiedereinstellungen gelten als neu Einstellungen, selbst nach kurzfristiger Arbeitsunterbrechung. Für solche wiedereingestellte Gefolgschaftsmitglieder ist daher stets ein neuer Antrag beim Gewerbeaufsichtsamt wegen der Anerkennung als Schwerarbeiter einzureichen.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist der Betriebsführer verpflichtet, bei Aenderungen **die Zusatz- oder Zulagekarten** von den Gefolgschaftsmitgliedern einzuziehen und mit einer schriftlichen Meldung an das Ernährungsamt, Am Rathaus 26, abzuliefern.

Binnenschiffer erhalten die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter in der Sonderstelle des Ernährungsamtes Breslau-Stadt, Am Rathaus 27 (Laden), wo sie auch die Normal-Bezugskarten erhalten.

Breslau, den 2. März 1940.

Der Oberbürgermeister
— Ernährungsamt Breslau-Stadt. —

Ferien der Berufsschulen

für das Schuljahr 1940/41.

	Schulschluß:	Schulanfang:	Ferientage:
Osterferien:	Dienstag, den 19. März 1940	Montag, den 1. April 1940	12
Pfingstferien:	Dienstag, den 7. Mai 1940	Mittwoch, den 15. Mai 1940	7
Sommerferien:	Freitag, den 28. Juni 1940	Donnerstag, den 8. August 1940	40
Herbstferien:	Montag, den 30. Sept. 1940	Dienstag, den 8. Okt. 1940	7
Weihnachtsfer.:	Sonnabend, den 14. Dez. 1940	Freitag, den 3. Jan. 1941	19

Breslau, am 28. Februar 1940.

Der Oberbürgermeister.

Eierverteilung.

Auf den Abschnitt a der bis zum 10. 3. 1940 gültigen Reichseierkarte werden 2 Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ware an den größeren Verbraucherplätzen noch nicht verfügbar ist, weil zur Bedarfsdeckung infolge des starken Frostes ausländische Zufuhren benötigt wurden, die erst mit Eintritt milderen Wetters verladen werden konnten. Eine Ausgabe der Eier auf den Abschnitt a kann deshalb auch nach dem 10. 3. 40 bis spätestens 16. 3. 40 stattfinden.

Am 11. 3. 40 tritt die neue Reichseierkarte in Kraft. Die bezugsberechtigten Verbraucher haben den Bestellschein 1 bis zum 11. 3. 40 bei ihrem Lieferanten abzugeben. Die Verbraucher sind verpflichtet, darauf zu achten, daß nur der Bestellschein 1 vom Lieferanten einbehalten wird.

Breslau, den 4. März 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt.

Tretet still zu meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh'
Denkt was ich gelitten habe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh.

Montag, den 4. März, 13,30 Uhr, entschlief sanft nach langem schwerem Leiden, mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner Wilhelm Kroke

im Alter von fast 64 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, den 5. März 1940

Die tieftrauernde Gattin
nebst Kindern und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet Freitag, den 8. März, 14,45 Uhr, von der Leichenhalle, Helenenstraße, aus, auf dem alten Friedhof in Hundsfeld statt.

Europa-Karte
mit Länderbeschreibung und Flaggen zum Preise vom Mk. 1,— zu haben in der
Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Für Hochzeiten
hält stets vorrätig:
Einladungskarten
Traulieder
Tafellieder
Hochzeitszeitungen
Danksagungen
Menükarten
Tischkarten
das
Stadtblatt-Buchhandlung.

Junge ehrliche
Hausgehilfin,
evtl. Pflichtjahrmädchen sucht für bald oder später
Frau H. Wildtner,
Hundsfelderstraße 308.

Konzertflügel
umständehalber zu verkaufen. Näheres
Bierhaus Wendelborn
Fernsprecher 49175.

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol.
Gartenstr.
Nanette

Tauentzien Theater
Schwidnitzerstr.
Maria Ilona

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Ein Mann auf Abwegen

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Wir tanzen um die Welt

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr
Maria Ilona

Kammerlichtspiele
Schweidnitzerstr. 31
Gold in New Frisko

Regina
Gartenstraße. 3
Weiberregiment

Alhambra
Dominikanerplatz.
Eine Frau wie Du

Scala.
Nikolaistr.
Opernball

Steuerkalender für März

Im Reich.

5. Abgabe der Lohnsteuer-, Kriegszuschlag- und Wehrsteueranmeldung für Februar.

Zahlung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn und des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer für die zweite Februarhälfte bzw. für den ganzen Februar in den Fällen, in welchen die für die erste Hälfte des Februar einbehaltenen Beträge 200 RM. nicht überstiegen haben.

Zahlung der Wehrsteuer für die zweite Februarhälfte bzw. für den ganzen Februar in den Fällen, in welchen die für die erste Hälfte des Februar einbehaltene Wehrsteuer nicht mehr als 200 RM. betrug.

Abführung der Bürgersteuer für Arbeitnehmer für die Lohnzahlungen im Februar.

11. Abgabe der Umsatzsteuervoranmeldung und Entrichtung der Umsatzsteuervorauszahlung für Monatszahler für Februar.

Entrichtung der Einkommen- und Körperschaftsteuervorauszahlungen.

Zahlung der dritten Rate der Mehreinkommensteuer für 1939.

Zahlung des Kriegszuschlags zur Einkommensteuer.

14. Mitteilung und Zahlung der Werbeabgabe für Werbeeinnahmen des Februar.

15. Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Februar.

Anmeldung und Zahlung der Lohnsummensteuer für Februar.

Zahlung der Grundsteuer für März.

20. Abführung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn und des Kriegszuschlages zur Lohnsteuer für die erste Märzhälfte, wenn die Lohnsteuer und der Kriegszuschlag für sämtliche Arbeitnehmer der Betriebsstätte insgesamt mehr als 200 RM. betragen.

Zahlung der Wehrsteuer für Arbeitnehmer für die erste Märzhälfte, wenn die Wehrsteuer mehr als 200 RM. beträgt.

Abgabe der Beförderungssteueranmeldung und Zahlung der Beförderungssteuer für den Werkfernverkehr und Möbelfernverkehr für Februar.

Anmeldung der im Februar gelieferten Biere, Tabakwaren, Schaumweine und Abführung des darauf entfallenden Kriegszuschlages.

23. Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Fette (mit Ausnahme der Margarine), die im Januar aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden sind.

26. Anmeldung und Zahlung der Biersteuer für Januar.

Fälligkeit der Ausgleichsabgabe für Margarine, die im Februar aus dem Herstellungsbetrieb entfernt oder im Herstellungsbetrieb verbraucht worden ist.

In Preußen.

11. Zahlung der Kirchensteuer von einem Teil der Steuerpflichtigen, je nach Inhalt des Bescheides.

15. Zahlung der Hauszinssteuer für März.

Hinrichtung eines Gewaltverbrechers

Am 28. 2. 1940 ist der am 19. Januar 1906 in Ratibor geborene Emil Nowack hingerichtet worden, den das Sondergericht in Breslau am 16. Januar 1940 als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Nowack, der wegen Straßenraubes bereits vorbestraft ist, hat am 7. Dezember 1939 nach Begehung mehrerer Diebstähle auf einer Landstraße, die jetzt im Kriege wenig belebt ist, einen Landwirt in der Dunkelheit hinterhältig überfallen, um ihn zu berauben.

Meisterstücke der Goldschmiedekunst

Neuerwerbungen der Breslauer Kunstsammlungen.

Die Gold- und Silberschmiedearbeiten der Kunstsammlungen der Stadt Breslau sind durch bedeutende Neuerwerbungen erweitert worden. Es handelt sich um Stücke, die im Laufe der letzten Jahre wieder in deutschen Besitz zurückgeführt wurden. Ein großer Teil dieser Neuerwerbungen sind Arbeiten schlesischer, vornehmlich Breslauer und Ohlauer Meister zumeist aus der Renaissance- und Barockzeit. Unter anderem wurden Stücke entdeckt von Meistern, deren Zeichen zwar bekannt war, von denen bisher aber keine Arbeiten erhalten schienen und die darum für die Forschung schlesischer Gold- und Silberschmiedekunst besondere Bedeutung haben. Auch die schlesischen Münzbecher wurden um zwei weitere Stücke aus der Zeit um 1690 bereichert, und einige schöne schlesische Bauernketten konnten für die volkskundliche Sammlung gesichert werden.

Die Gruppe von nichtschlesischen Gold- und Silberschmiedearbeiten ist ebenfalls durch wesentliche Stücke, wie Buckel- und Traubenpokale, Nürnberger und Augsburger Silberschmiedearbeiten usw. ergänzt worden. Von besonderem Interesse ist hier ein Pokal in Form einer aufgeblühten Tulpe, eine Arbeit des sogenannten Meisters der Tulpenbecher um 1675. Ein Kuriosum unter den Neuerwerbungen ist eine kunstvolle silberne Reiseuhr, die vermutlich August dem Starken gehörte. Die reich verzierte Uhr, die Arbeit eines Dresdener Meisters, zeigt nicht nur die Stunden und Minuten an, sondern auch die Wochentage, das Datum und den Monat.

Schlesische Nachrichten

Militsch. Tödlicher Unfall. Der 73jährige Rentenempfänger Wilhelm Günther wollte hier auf der Bahnhofstraße mit seinem Fahrrad in Richtung Stadtmitte fahren. Plötzlich kam das Fahrrad ins Rutschen und Günther wurde von einem hinter ihm kommenden Lastkraftwagen erfaßt. Er wurde von dem Wagen an einen Baum gedrückt, wobei ihm der Kopf zerquetscht wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kohlfurt. Rettung im letzten Augenblick. In Steinkirchen bei Kohlfurt stürzte ein vierjähriges Mädchen beim Schlittenfahren in den Mühlgraben. Zwei Mädchen, die gerade zugegen waren und den Vorgang bemerkten, retteten das Kind im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens.

Hirschberg. Beim Skilaufen verunglückt. Beim Skilaufen stürzte der elfjährige Sohn des Waldarbeiters Heinze aus Agnetendorf. Der Junge erlitt schwere innere Verletzungen, an denen er im Krankenhaus gestorben ist.

Frankenstein. Vater rettet sein Kind. Von einer Brücke in Groß-Olbersdorf bei Frankenstein stürzte der zwölfjährige Schüler Heinz Hirschel in den reißenden Mannsbach und wurde von den Fluten 250 Meter weit fortgeschwemmt. Der zur Zeit sich auf Urlaub befindliche Vater des Knaben, der Arbeiter Hermann Hirschel, eilte auf die Hilferufe der Spielkameraden hin herbei und stürzte sich ins Wasser. Es gelang ihm, seinen schon bewußtlosen Sohn noch lebend aus dem Wasser zu bergen.

Beuthen (Oberschl.). Tod auf den Gleisen. Auf dem Rangiergleis des hiesigen Bahnhofs wurde die verstümmelte Leiche eines Mannes gefunden, der von einer Rangierlokomotive erfaßt und überfahren worden war. Man vermutet in dem Toten den Bierverleger Peter Mais aus Beuthen. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. — In Schwientochlowitz wurde auf dem Gelände der Falvahütte der volksdeutsche Arbeiter Herbert Janes aus Schwientochlowitz bei Rangierarbeiten überfahren und getötet. Janes sollte eine Weiche umstellen und stürzte dabei auf dem glatten Boden vor einen anrollenden Güterwagen.

Vier Jäger gegen zwölf Morane!

Ein Rudel Franzosen stürzt sich auf einen Fernaufklärer. Die deutschen Garben saßen gut.

..., 4. März. (PK.) „Feindliche Flugzeuge im Anflug!" Von den vordersten Spähposten der Front jagte die Meldung durch den Aether zum Feldflugplatz. Ein paar Sekunden später waren die Jäger schon in der Luft, nahmen Kurs auf die vermutliche Einflugstelle.

Da ist die Front schon! Und da sind auch die feindlichen Flugzeuge. Zwei, drei, nein — acht, zehn, zwölf schwarze Pünktchen heben sich vom hellen Mittagshimmel ab. Unten hat die französische Flak, die die deutschen Jäger von der Grenze ab aufs Korn nahm, das Schießen eingestellt. Jetzt sind die deutschen Jäger — inzwischen sind es vier Maschinen — am Feind.

Und nun zeigt sich, wem der französische Angriff gilt: Vor sich her treiben die zwölf Morane einen deutschen Fernaufklärer! Die Jäger wenden in engster Kurve und jagen ihre Garben aus Kanonen und Maschinengewehren zwischen das Rudel. Im Augenblick lassen die zwölf von dem Fernaufklärer ab, geben ihre geordnete Formation auf und fliegen wild durcheinander. Die bekannte Kurbelei beginnt; jeder will sich zunächst aus den todbringenden Garben bringen.

Elf Morane kurven durcheinander.

Es knallt und kracht, als ob die Hölle los ist. Der Führer der deutschen Jagdgruppe, der selbst am Knüppel der ersten Maschine des Schwarms sitzt, hat einen Franzosen vor sich bekommen, der nicht mehr rechtzeitig abdrehen kann. Aus 60 Meter Entfernung trifft ihn der erste Feuerstoß. Und dieser erste Stoß sitzt. Die Fetzen fliegen, die Morane kippt nach unten ab. In Sekundenschnelle hat sich dies alles abgespielt, in leichter Spirale stürzt die Morane ab. Kein Fallschirm öffnet sich, nur Augenblicke sind es, bis die Maschine am Boden zerschellt.

Keiner der übrigen hat mehr Lust, sich mit den deutschen Jägern einzulassen; elf Morane kurven durcheinander, um dem rasenden Feuer der vier Deutschen zu entgehen. Längst ist der Fernaufklärer in Sicherheit, hat den Weg über die Grenze heimwärts gefunden, und hier, über französischem Boden, spielt sich der Kampf der Jäger jetzt ab. Einen eigentlichen Luftkampf kann man es gar nicht mehr nennen. Der überraschende Abschuß scheint eine Panik hervorgerufen zu haben. In dem wilden Durcheinander bieten die Franzosen den Jägern immer wieder ungewollte Gelegenheit, einige gutsitzende Schüsse anzubringen.

In kurzer Zeit sind die vier deutschen Jäger Herren des Luftraumes über Diedenhofen, das friedlich und still tief unten in der Sonne liegt und seine roten Ziegeldächer leuchten läßt. Wenige Minuten später sind die Jäger wieder über der Grenze und fliegen dem Feldflugplatz zu, wo sie schon mit Spannung erwartet werden.

Eine Serie von Erfolgen.

Wird wieder einer „wackeln", hat die Gruppe einen neuen Abschuß? So warten die Daheimgebliebenen auf ihre Kameraden, die sie schon gestern zu großen Leistungen beglückwünschen konnten. Konnte doch schon am Vortage die Jagdgruppe fünf Luftkämpfe buchen, bei denen die Franzosen den kürzeren gezogen hatten. Ueber St. Avold erwischten sie eine Morane, der beim ersten Feuerstoß schon das Fahrwerk herausfiel und die in starkem Gleitflug nach unten wegging. Ihr weiteres Schicksal konnte nicht beobachtet werden.

Bei Völklingen trafen acht Jäger der Gruppe auf zehn Morane, von denen drei nach wirksamem Beschuß mit Trudelbewegungen nach unten verschwanden. Auch ihr Schicksal ist unbekannt.

Südostwärts Diedenhofen hatten es drei Franzosen verstanden, deutsche Jäger über die Grenze zu ziehen. **Eine Mureaux stürzte nach den ersten Angriffen der Deutschen flatternd nach unten: ihr Schicksal ist unbekannt.**